



# AUF MESSE – IN GLÄSERNEN HALLEN

Winter (25/1)

**moderneREGIONAL**

# VORWORT

Zwischen überteuerter Pilzpfanne, Süßigkeitentellern und grellen Werbeaufstellern – die Zeit auf einer Messe ist eine eigene Lebensform. Und eine eigene Architekturgattung, zu der wir im moderneREGIONAL-Winterheft 2025 unter dem Titel „Auf Messe – in gläsernen Hallen“ (Redaktion: Daniel Bartetzko) treffliche Beispiele zusammengetragen haben.

# INHALT

- 4 LEITARTIKEL:**  
**Auf die Messe, fertig, los ...**  
Jürgen Tietz über wiederkehrende Lust und Leid eines Messebesuchs.
- 8 FACHBEITRAG: Müthers Durchbruch auf der Ostseemesse**  
Dina Falbe über die Messehalle „Bauwesen und Erdöl“, die erste Hyparschalenkonstruktion von Ulrich Müther.
- 13 FACHBEITRAG:**  
**Hinter der historischen Hülle**  
Ira Scheibe über die Kölnmesse (1928) und ihre Umgestaltung in die Rheinhallen (2010).
- 18 FACHBEITRAG: Das kühle Dach der Nachwendezeit**  
Verena Pfeiffer-Kloss über den Weg der Messe Leipzig auf ihr neues Gelände.
- 23 PORTRÄT: Einzigartig und verloren**  
Matthias Ludwig über die gesperrte ZF-Arena Friedrichshafen.
- 27 INTERVIEW: Neu gefundene Sprachweisen von Architektur**  
Eckhard Gerber im Gespräch über die Neue Messe Karlsruhe (2003).
- 31 FOTOSTRECKE:**  
**Stuttgarter Ost-West-Beziehungen**  
Eine Bildertour durch die Messe Stuttgart (2007) und die jährlich dort stattfindende Oldtimermesse Retro Classics.
- 35 BONUSBEITRAG:**  
**Car & Driver in Hamburg**  
Irgendwo zwischen Messehalle und Kunstmuseum: Dieses Frühwerk von Hadi Teherani wurde errichtet als Raum für Oldtimer und dient heute als Mediamarkt.
- 39 IMPRESSUM**

# LEITARTIKEL: Auf die Messe, fertig, los ...

von Jürgen Tietz

Ende März 2024. Es beginnt bereits im Bahnhof Berlin-Südkreuz. Der ICE nach Leipzig ist brechend voll. Kein Zweifel, fast alle haben hier dasselbe Ziel, die Leipziger Buchmesse. Man kennt sich, es wird wild getuschelt und geplaudert. Gesprächsfetzen surren durch den Wagon, über Bücher und Verlage, über Neuerscheinungen, Autor:innen und Kolleg:innen. Die Stimmung ist ausgelassen, dabei wissen alle: Messe-Tage sind anstrengend. Beim Spaziergang vom eigenen Messebahnhof in Leipzig zum Haupteingang der „Neuen Messe Leipzig“ bietet sich die Gelegenheit, die zahlreichen Manga-Figuren und Kostüme zu bestaunen, die ebenfalls angereist sind. Parallel zur „konventionellen“ Buchmesse findet jedes Jahr die Manga-Comic-Con statt. Zugleich bietet der Spaziergang durch den sonnigen Frühlingstag die Chance, einmal mehr das markante Panorama der Leipziger Messe zu bestaunen: ein gläserner Halbkreis im Zentrum als Entrée, rechts und links flankiert von den Hallen. Typologisch ein Schloss mit Ehrenhof. Alles sehr aufgeräumt, alles sehr gmp. 20 Jahre mag die Messe nun schon alt sein, denke ich. Beim Nachschlagen daheim stelle ich fest: Irrtum. Das nach Entwurf von Volkwin Marg und Hubert Nienhoff entstandene Areal wurde bereits 1996 eröffnet. Zeit, um über den Denkmalschutz nachzudenken, ehe die ersten Sanierungswellen über das Ensemble rollen werde. Das passt gut, findet doch alle zwei Jahre in diesen Hallen die Denkmal-Messe statt.



Leipzig, Buchmesse, 2018 (Bild: Leipziger Messe GmbH Presse)



Frankfurt Pavillon (schneider+schumacher, 2017/18)  
auf der Frankfurter Buchmesse 2024  
(Bild: © Marc Jacquemin/Frankfurter Buchmesse)

## Messealltag

Trotz des frühen Vormittags sind die Hallen schon gut besucht. Während sich die Frankfurter Buchmesse im Herbst in erster Linie als Fachmesse begreift, gilt Leipzig als ein Lesefest für das Publikum. Hier sucht man persönlichen Kontakt zu Verlagen und Autor:innen – und wird nicht enttäuscht. Schon in der Eingangshalle tummelt sich die schreibende und kritisierende Prominenz, wird auf dem Hauptpodium über Leselust und Leselast diskutiert. Sämtliche Sitzplätze sind besetzt, die Kameras laufen und übertragen auf die Großleinwand. So geht es in den kommenden Stunden weiter, Lesungen, Diskussionen und Signierstunden in dichter Folge. Das Buch in der Krise? Nicht in Leipzig!

Jeder Besucher hat seine eigene Messe-Strategie. Manche laufen zielstrebig mit Spickzetteln herum, auf denen vermerkt ist, wer wo und wann zu finden ist. Ich neige eher zum entspannten Buchflanieren. Hier einmal blättern, dort ein wenig lesen. En passant an meinen Lieblingsverlagen vorbeistromern, bei Matthes und Seitz aus Berlin, dem Passagen-Verlag aus Wien, bei Quart

aus Luzern. Nach drei Stunden und zwei Hallen zwischen der allzu konventionell gestalteten Architektur der Verlagspavillons werden meine Beine langsam schwer. Zeit für eine Pause. Am österreichischen Stand genehmige ich mir einen kleinen Schwarzen. Zwar ist es auf einer Messe schwierig, echte Wiener Kaffeehausatmosphäre zu erzeugen, doch der Versuch ist allemal lobenswert. Bei Klett-Cotta lasse ich mich kurz darauf nieder. Schräg vor mir sitzt Iris Wolff und blättert konzentriert in einem Buch. Vermutlich hat sie gleich eine Lesung oder wird signieren. Und natürlich werde ich sie nicht ansprechen. Dazu bin ich viel zu schüchtern, obwohl ich ihr doch eigentlich sagen sollte, was für eine wunderbare Erzählerin sie ist.

## Messegeschichten

Auf Messen wird seit jeher gezeigt, gehandelt und gekauft. Dabei gilt Leipzig als Wendepunkt im Messewesen. Die beiden übereinander gestapelten Ms, die auf die Leipziger Messe hinwiesen, habe ich als Kind nie verstanden, wenn wir von Berlin aus über die Interzonenstrecke durch die DDR nach Süden fahren. Was hatten diese Ms mit Leipzig zu tun? Vom Begriff der Muster-Messe (daher das doppelte M), die seit 1895 die traditionelle



„Durch diese hohle Gasse müssen sie kommen“ –  
Hannover, Messe-Skyway  
(Bild: Armin Kübelbeck, CC BY-SA 3.0)

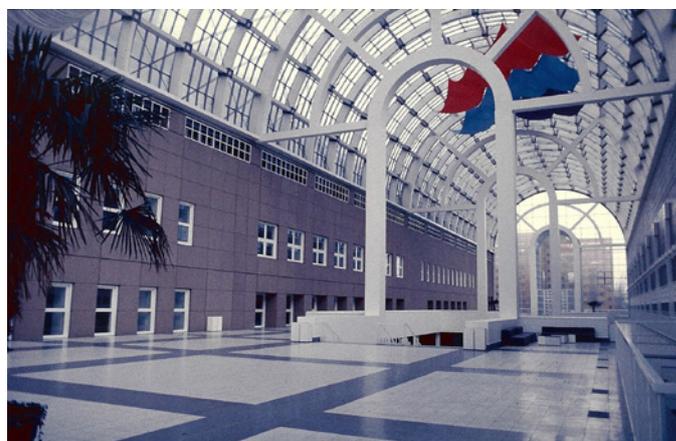
Warenmesse in Leipzig ablöste und zum weltweiten Vorreiter werden sollte, wusste ich so wenig, wie von den innerstädtischen Messehöfen, für die Leipzigs mittelalterliche Bebauung weichen musste. Geschweige denn von den Ursprüngen der bald 1000-jährigen Messegeschichte des Heiligen Römischen Reichs. Die Geschichte von Städten und Messen ist eng miteinander verwoben. Das Wörterbuch der Deutschen Sprache der Brüder Grimm weist auf die Verbindung zwischen der katholischen Messe (bei der sich die Ungetauften vor der Mahlfeier am Ende des Wortgottesdienstes aus dem Kirchenschiff zurückziehen hatten) und den zeitgleich abgehaltenen Messen und Märkten hin. An historischen Handelswegen gelegen, spielte besonders Frankfurt am Main (einst am Römer abgehalten) eine bedeutende Rolle als Messestandort.

Die Wanderschaft der Messen aus den Innenstädten immer weiter an die Peripherie lässt sich in Leipzig gut ablesen. Ihr Weg führte von den Messepalästen des späten 19. Jahrhunderts – wie Specks Hof oder der Reichshof, mit ihren nach 1990 teilweise vorbildlich sanierten Passagen – zur heute so genannte „Alten Messe“. Sie war seit 1913 als Technische Messe nahe dem Völkerschlachtdenkmal entstanden und wuchs bis 1928 auf 17 Hallen und 130.000 Quadratmeter an. Als Orte der Warenschauen und von Massenveranstaltungen sind die riesigen Messegelände von Shanghai bis Chicago bis heute trotz aller virtuellen Möglichkeiten noch immer wichtige Wirtschaftsfaktoren für die jeweiligen Standorte, die in intensiver Konkurrenz untereinander stehen. Für manche einst große Messe ist die letzte Messe freilich längst gelesen. Etwa für die Cebit in Hannover. 1986 gestartet und zeitweise weltweit die größte Messe für Informationstechnologie, fiel sie 2018 dem schwindenden Interesse zum Opfer. Man mag darin eine gewisse Analogie zum Niedergang des

Technik- und Wirtschaftsstandorts Deutschland erkennen. Vielleicht aber zeugt es auch nur davon, dass eine jede Messe ihre Zeit hat.

## Nicht-Orte

Der Kaffee wirkt und Iris Wolff ist längst von dem Stuhl vor mir verschwunden. Also weiter im Getümmel. Neben dem Rummel um die Neuerscheinungen bietet Leipzig auch einen Blick auf den „Altbestand“, im Buchhandelsdeutsch die „Backlist“. Das nutze ich beim Reclam Verlag und stöbere mich durch das gelbe Taschenbuchparadies. Endlich finde ich ein Exemplar der *Pensée* von Blaise Pascal, das in Berlin nirgends vorrätig war und nur zu bestellen gewesen wäre. In Leipzig aber kann man in fast alles hineinschmökern. Staunend wandere ich an den immensen Warteschlangen vor den Verlagen vorbei, in denen die „Young Adult Bücher“ angeboten werden. Sie sind die aktuellen Verkaufsschlager der Branche. Natürlich schaue ich auch bei „meinem“ Verlag vorbei, dem Schweizer Kampa-Verlag, plaudere kurz und freue mich klammheimlich, wie eine Leserin in einen meiner Romane hineinliest. Ach, die Todsünde der Hochmut, welch ein Glück, dass sie auf einer Messe ohne Folgen bleibt. Am Nachmittag ist das Gedränge in den Hallen noch dicht-



Frankfurt, „Galleria“ (O. M. Ungers 1980–1983) – die Leere nach der Messe  
(Bild: Peter Christian Riemann, CC BY-SA 4.0)

ter. Ich suche mir auf der Galerie der Haupthalle ein ruhigeres Plätzchen am Geländer. Von dort kann ich auf die Verleihung des Preises der Leipziger Buchmesse schauen, der in jenem Jahr an Barbi Marković für ihr Buch *Minihorror* verliehen wird, das im Residenz Verlag erschienen ist.

Der Ort, so belebt er ist, bietet die ideale Gelegenheit, um sich die Widersprüchlichkeit, ja recht eigentlich die Unmöglichkeit einer Messe zu vergegenwärtigen. Messen sind Orte mit gewaltigen Abmessungen, die jedoch nur für eine temporäre Nutzung vorgesehen sind. Es sind klassische „Nicht-Ort“ im Sinne Marc Augés. Ihr Sinn liegt darin, nach innen die notwendige technische Infrastruktur für (fast) alles bereitzustellen. Sie müssen als Ort ohne Eigenschaften funktionieren, um eine kleine Anleihe bei Robert Musil zu nehmen. Zugleich aber müssen sie nach außen hin eine charakteristische Marke ausbilden, sollen gebaute Identität erzeugen. Kein geringer Widerspruch. Doch „Widersprüche sind kein Zeichen der Falschheit und das Fehlen von Widersprüchen kein Zeichen der Wahrheit“, wusste bereits Pascal.

## Heimwege

Wenige Orte sind so melancholisch, ja trostlos wie Messeareale, wenn sie nicht bespielt werden. Insofern stellt sich mancherorts die Frage, ob man sich diese Strukturen in den Innenstädten überhaupt noch leisten sollte. Eine Diskussion über die Verlagerung der innerstädtischen Messengelände in Berlin oder Hamburg ins Umland ist überfällig. Doch dem steht der Stadtstaatencharakter der beiden Großstädte entgegen. Die Sonne sinkt, die Tore der Neuen Messe Leipzig schließen bald, und ich begeben mich auf den Heimweg. Doch nicht, ohne den Messetag in den alten Messepalästen der Leipziger Innenstadt



*Leipziger Doppel-Wumms –  
Olaf Scholz bei der Eröffnungsrede 2024  
(Bild: Leipziger Messe GmbH/Jens Schlüter)*

ausklingen zu lassen. Kurz streife ich durch Specks Hof, freue mich über die Emaillearbeiten des stets unterhaltsamen letzten deutschen Pop-Art Künstlers Moritz Götze. Und dann habe ich tatsächlich Glück. Ich ergattere einen Platz in Auerbachs Keller. Zwar begegnen mir hier an diesem Abend weder Goethe noch Mephisto. Dafür treffe ich auf manche Gesichter, die mir schon auf der Messe begegnet sind. Hier zeigt sich: Messen sind ganzheitliche Wirtschaftsfaktoren. Sie kurbeln nicht nur das Geschäft auf der Messe selbst an, sondern bringen Umsatz in die ganze Stadt. Müde aber zufrieden fahre ich endlich zurück nach Berlin. Und voller Vorfreude: Wie gut, dass der März 2025 vor der Tür steht und mit ihm die Buchmesse. Leipzig, ich komme!

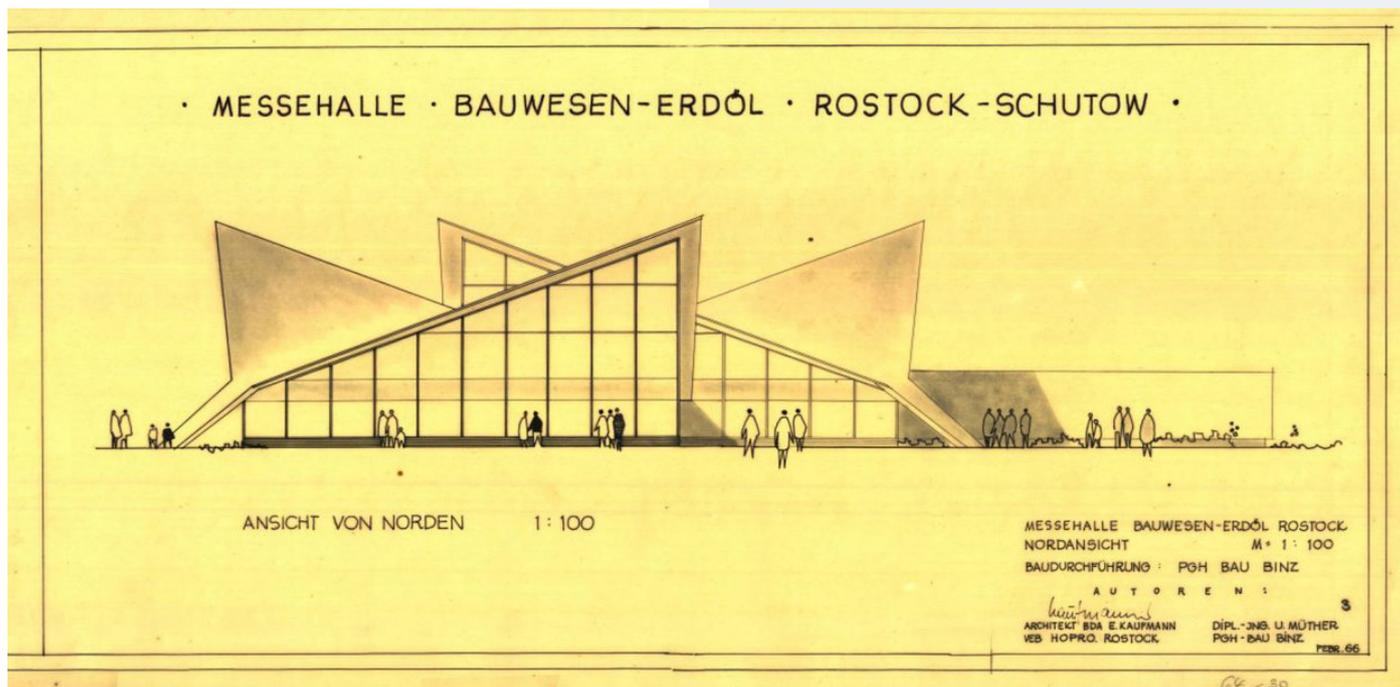
# FACHBEITRAG: Müthers Durchbruch auf der Ostseemesse

von Dina Dorothea Falbe

Die „Kieler Woche“ ist bis heute bekannt als Segel-Event samt Volksfest und Kulturprogramm. Weniger bekannt ist das ostdeutsche Pendant: Die „Ostseewoche“ wurde 1958 als Konkurrenzveranstaltung ins Leben gerufen, um die internationale Anerkennung der DDR als Staat zu fördern. In dem gezielt Personen des öffentlichen Lebens aus skandinavischen Ländern eingeladen wurden, sollten Beziehungen zu den westlich geprägten Ostseeanliegerstaaten aufgebaut werden. Um die Gäste zu beeindrucken, scheute man keine Kosten und Mühen: Für die Schau zeitgenössischer Kunst auf der Biennale der Ostseeländer entstand 1969 in Rostock der einzige Neubau für Kunstausstellungen in der DDR. Die denkmalgeschützte Kunsthalle erstrahlt heute in neuem Glanz. Und mittlerweile ist auch die drei Jahre zuvor errichtete Messehalle „Bauwesen und Erdöl“ nach Entwurf von Ulrich Müther (1934–2007) denkmalgerecht saniert.



Rostock-Schutow, Messehalle nach Sanierung, 2024 (Bild: Alexander Voss/Deutsche Stiftung Denkmalschutz)



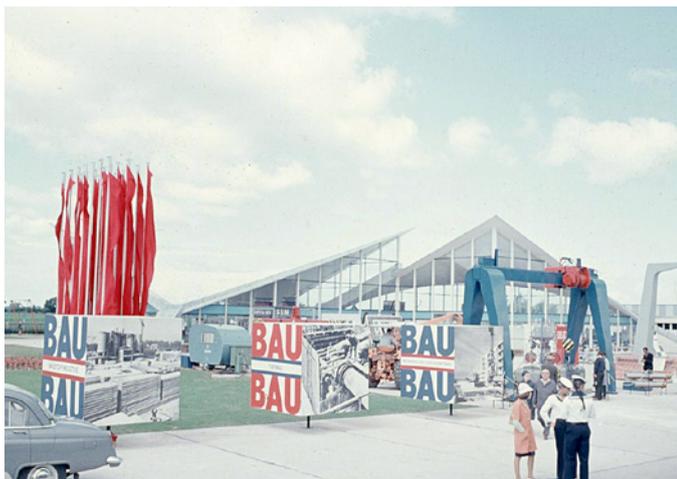
Rostock-Schutow, Libellenweg, Messehalle „Bauwesen und Erdöl“, Plan von 1966  
(Scan: Müther-Archiv, Hochschule Wismar)

Ab 1966 sollten auch die wirtschaftlichen Stärken der DDR im Rahmen der Ostseewoche öffentlichkeitswirksam präsentiert werden: Für die Ostseemesse wurde daraufhin in Rostock-Schutow ein eigenes Gelände erschlossen. Auf der Suche nach einer Konstruktion, die schnell zu errichten war, aber auch die Fortschrittlichkeit des Bauwesens der DDR repräsentieren würde, fiel die Wahl auf die heute berühmten Betonschalen von Ulrich Müther. Die beiden versetzt angeordneten Hyparschalen auf quadratischem Grundriss der Messehalle „Bauwesen und Erdöl“ waren die ersten, die der Binzer Baumeister in dieser Form errichtete. Es war auch sein erstes Projekt außerhalb der Insel Rügen und die erste Zusammenarbeit mit dem Architekten Erich Kaufmann (1932–2003) vom VEB Hochbauprojektierung Rostock. Nach der Beauftragung bleiben Müther und seinen Mitarbeitern nur 150 Tage, also knapp fünf Monate, um die Schalen zu projektieren und zu bauen.

## Der Beginn einer Erfolgsgeschichte

Bei der Eröffnung der Ostseemesse im Juli 1966 zeigte sich Müthers Messehalle mit ihrer charakteristischen Dachform als Hingucker und wurde ein großer Erfolg. Ulrich Müther berichtete 2006 im Gespräch mit der Denkmalpflegerin Dr. Tanja Seeböck: „Und als ich auf dem Messegelände ankam, haben die schlecht klingenden Lautsprecher mit blechernem Ton von dem jugendlichen Rationalisator Ulrich Müther geplärrt, der im Rahmen der FDJ-Initiative [lacht] dieses international bedeutende Bauwerk gemacht hat. Und unser Parteisekretär von Rügen, ein Franz Franzen, sagte zu mir: ‚Du bist ja hier die ganz große Mode, nicht eingeladen, aber Ausstellungsstück.‘“

Der Binzer Bauingenieur hatte bis dato nur drei Schalenbauten auf der Insel Rügen errichtet. Erst die Messehalle begründete ihre Erfolgsgeschichte in der DDR und darüber hinaus. Mit diesem Bau

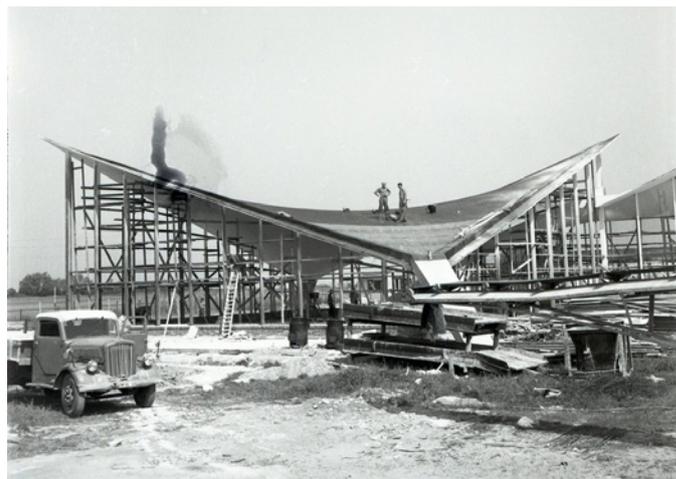


Rostock-Schutow, Ostseemesse 1966  
(Bild: Mütter-Archiv, Hochschule Wismar)

gelang Ulrich Mütter der berufliche Durchbruch. In seinen Erinnerungen wurden die ersten Folgeaufträge bereits am Abend der Eröffnung vergeben: „Nachts gab es noch einen Staatsempfang in Warnemünde in dem Bauhaus-Kurhaus, in dem alten von 1928. Da wurde bis morgens um drei richtig gesoffen mit den Funktionären. Und in dieser Nacht wurde festgelegt, dass der ‚Teepott‘ in Warnemünde das nächste Objekt ist und die Mehrzweckhalle in Rostock-Lütten Klein. Weil der ‚Teepott‘ dem Konsum gehörte, und wenn der Konsum so einen Bau bekommt, dann muss die HO auch einen haben, die bekam die Mehrzweckhalle.“

## Prototyp der quadratischen Hyparschalen

Beim Bau der Messehalle in Rostock nutzte Ulrich Mütter noch herkömmlichen Ort beton, der über einen Schlauch aufgebracht und händisch verteilt und verdichtet wurde. Die folgende Nachfrage an Schalenbauten war ein gutes Argument für die Weiterentwicklung des Unternehmens und die Ausstattung mit neuer Technik: Etwa zwei Jahre nach Fertigstellung der Messehalle wurde ein Spritzbetongerät der Firma Torkret angeschafft, das eine einfachere und gleichmäßigere Betonie-



Rostock-Schutow, Messehalle im Bau, 1966 (Bild: Mütter-Archiv, Hochschule Wismar/Nachlass U. Mütter)

rung der gekrümmten Tragwerke und damit eine höhere Betonqualität ermöglichte.

Mit der Messehalle errichtete Mütter auch den Prototyp der Hyparschalen auf quadratischem Grundriss – eine Grundform, die er mit abgewandelten Parametern in vielen seiner zukünftigen Projekte wiederholte, auch bei der Messehalle Magdeburg oder der Stadthalle Neubrandenburg. Seeböck schreibt dazu: „Der Vorteil war, dass Mütter den einmal geplanten und berechneten Schalentyp bei anderen Projekten nur noch an die jeweiligen Gegebenheiten anpassen musste. Aufgrund der bereits vorliegenden Erkenntnisse und Erfahrungen konnten dadurch sowohl der Planungs- als auch der Herstellungsprozess vereinfacht und verkürzt werden. Diese Kriterien entsprachen den speziellen Anforderungen des Bauwesens in der DDR an planerische und wirtschaftliche Effizienz.“

## Vom Abrissobjekt zum Baudenkmal

Die Geschichte der Ostseemesse blieb schließlich eine kurze: 1975, keine zehn Jahre nach Fertigstellung der Messehalle, fand sie zum letzten Mal statt. Die DDR hatte mit ihr ebenfalls einen Durch-

bruch erreicht, allerdings auf dem Gebiet der internationalen Anerkennung. Das Messegelände verlor seine Funktion, die Messehalle wurde zeitweise als Autohaus genutzt. Nachdem ein geplanter Abriss im Jahr 2000 glücklicherweise nicht stattfand, erhielt das Gebäude im Jahr 2002 Denkmalstatus. Der Rostocker Denkmalpfleger Peter Writschan berichtet von Überlegungen, weitere bauliche Reste des Messegeländes unter Schutz zu stellen und bei der Ausarbeitung eines neuen Bebauungsplans für das Areal stärker auf dieses Erbe einzugehen. Die ehemalige Messehalle „Bauwesen und Erdöl“ selbst lässt seit Abschluss der Sanierungsarbeiten im Jahr 2022 wieder ihre ursprüngliche Gestaltung erkennen.



*Rostock-Schutow, Messehalle, Sanierung, 2022  
(Bild: Wilfried Dechau)*

## Bauphysikalisch neu gedacht

Die in Weiß bzw. Schwarz-Blau gehaltene Stahlkonstruktion der Fassade war zwischenzeitlich in einem einheitlichen Grau-Ton gestrichen worden. Dank historischer Fotos und Untersuchungen des Bestandes zur Bestimmung der Farbwerte konnte die historische Farbgebung aus dem Jahre 1966 rekonstruiert werden. Der stark beschädigte Sockel wurde aus eigens hierfür angefertigten Ziegeln im Originalmaß erneuert. Nachträglich eingefügte Einbauten wurden entfernt, um den Raumeindruck der etwa 700 Quadratmeter großen Halle wieder erlebbar zu machen.

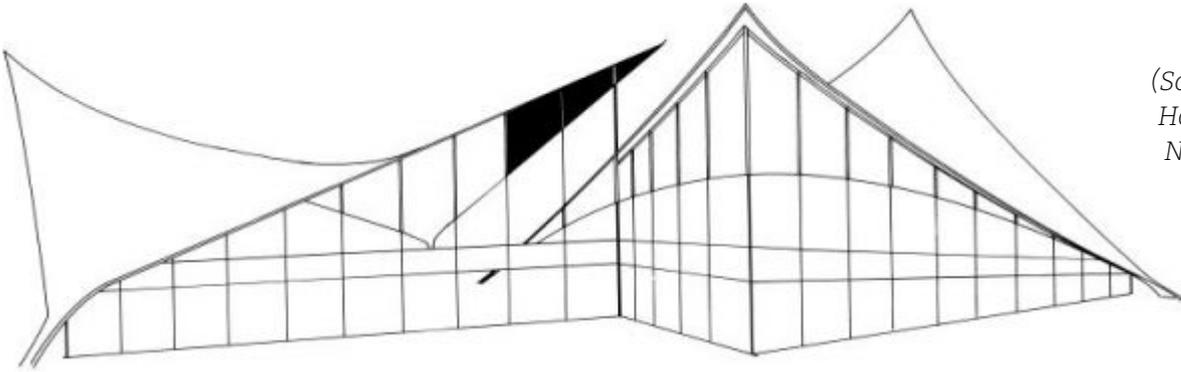


*Rostock-Schutow, Messehalle Sanierung, 2022,  
Außenansicht (Bild: Wilfried Dechau)*

Die substanzielle Sanierung sollte zugleich die energetische Qualität des Gebäudes verbessern, um die Ganzjahresnutzung als Fachgeschäft für Angelbedarf zu unterstützen. Das ursprünglich für den sommerlichen Messebetrieb konzipierte Gebäude musste bauphysikalisch-energetisch neu gedacht und, immer unter Berücksichtigung der Denkmalqualitäten, neu konstruiert werden. Die originalen Stahlpfosten der gestaltgebenden Pfosten-Riegel-Fassaden blieben in situ erhalten. Eine neu entwickelte Glasfassade mit Dreifachverglasung wurde als Ersatz für die vorherige Konstruktion von innen hinter die Stahlpfosten gesetzt. Aufgrund des geforderten Sonnenschutzes besitzt das neue Glas einen leichten farbigen Schimmer.

## Die Haustechnik aus dem Untergrund

Die integrale Haustechnikplanung ermöglicht es, das Gebäude auf einem der Bausubstanz zuträglichen Innenklima zu halten. Dazu wurde individuell für den großen Luftraum unter den Hyparschalen eine Kombination aus kontrollierter Be- und Entlüftung mit Wärmerückgewinnung, Fußbodenheizung und -kühlung konzipiert. Der



Rostock-Schutow,  
Grafik ca. 1966  
(Scan: Mütter-Archiv,  
Hochschule Wismar/  
Nachlass U. Mütter)

massive Heizstrich und der Klinkerfußboden dienen dabei als Speichermasse. Die komplette Haustechnik brachten die Architekten in einem unterirdischen Haustechnikraum, dem sogenannten Groundcube, in Gebäudenähe unter. Die Energieerzeugung erfolgt über eine Erdwärmepumpenkaskade und einen Geo-Collect-Absorber. Anlässlich des 90. Jubiläums von Ulrich Mütter widmeten das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern und das Mütter-Archiv an der Hochschule Wismar eine Fachtagung der Sanierung der ehemaligen Messehalle in Rostock-Schutow. Das Projekt wurde 2023 mit dem Publikumspreis des Ingenieurpreises Mecklenburg-Vorpommern ausgezeichnet und gilt als Vorzeigebispiel für die Zusammenarbeit von Eigentümer, Planern und Denkmalpflege.

## Literatur

Boehme, Joe Gerrit u. a. (Bearb.), Ulrich Mütter auf der Ostseemesse. Die denkmalgerechte Sanierung der Messehalle in Rostock-Schutow (Publikationen des Mütter-Archivs 4), Wismar 2024.

Seeböck, Tanja, Schwünge in Beton. Die Schalenbauten von Ulrich Mütter, Schwerin 2016.

Rodig, Uwe, Die Ostsee muss ein Meer des Friedens sein – die Ostseewochen im Bezirk Rostock (Archivalie des Monats), auf: kulturwerte-mv.de, Landesarchiv Greifswald, Juli 2009.

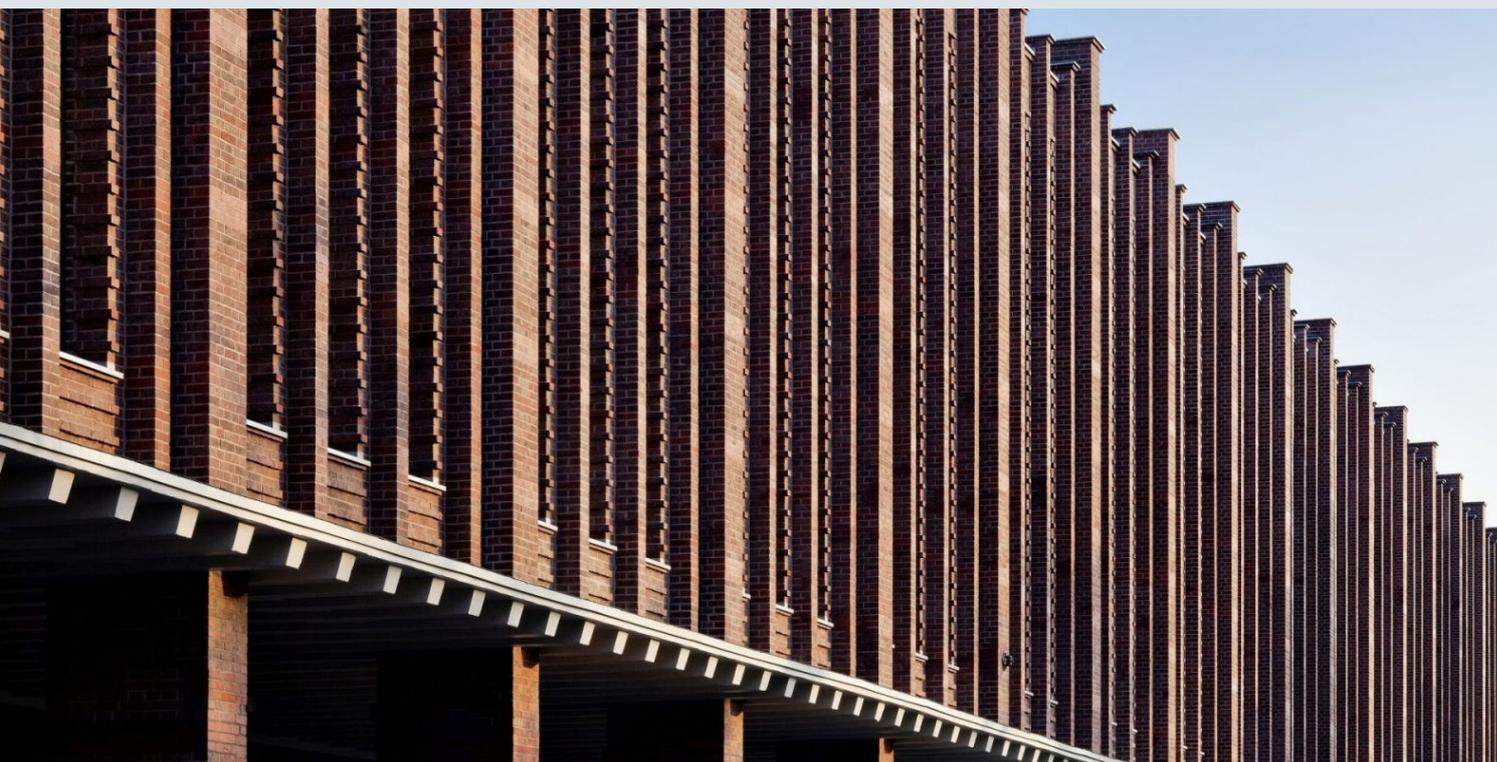
Sebert, Ulrike, „In dieser Woche war die Stadt eine andere“, in: Nordkurier, 18. September 2024.

Scheffler, Tanja, Dicht am Original, in: Bauwelt 2024, 10.

# FACHBEITRAG: Hinter der historischen Hülle

von Ira Scheibe

Nicht draußen auf der grünen Wiese, sondern direkt gegenüber des Doms liegt auf der anderen Rheinseite die Kölner Messe. Sie feierte letztes Jahr ihr 100-jähriges Jubiläum; die auf Initiative von Konrad Adenauer gebauten Hallen öffneten erstmalig zur Frühjahrsmesse 1924 ihre Tore. Nur zwei Jahre später sollte baulich nachgebessert werden. Für die internationale Presseausstellung „Pressa“ im Jahr 1928 entstand ein vereinheitlichendes Außenband rund um das heterogene Innere. Diese Backsteinfassade des monumentalen, breitgelagerten Gebäudes und der Messeturm sind noch heute erhalten und prägen die nordöstliche Rheinfront Kölns. Für Messen werden die Rheinhallen allerdings nicht mehr genutzt. Zwischen 2005 und 2010 bauten HPP Architekten sie zu Büros mit etwa 160.000 Quadratmetern um, hauptsächlich für den Sender RTL und die Versicherungsgesellschaft HDI.





Köln, Außenaufnahme der Ausstellungshalle bei der Eröffnung der Kölner Herbstmesse im September 1929 (Bild: Bundesarchiv Bild 102-08417, CC BY-SA 3.0 de)

## Pferdeställe für den Wirtschaftsaufschwung

Die Frühjahrsmesse 1924 war für den Kölner Oberbürgermeister Adenauer eine Verheißung auf Frieden im Inneren und nach außen. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs sollte die Kölner Messe der „Zentralmarkt“ in Westdeutschland werden und „die Wirtschaftsfäden mit den übrigen westeuropäischen Ländern von neuem anspinnen und fest und dauerhaft knüpfen,“ sagte er in seiner Eröffnungsrede. Daher hatte er einen ganz besonderen Ort gewählt, ein direkt gegenüber der



Köln, ehem. Rheinmesse, Luftaufnahme (Bild: © Raimond Spekking & Elke Wetzig, CC BY-SA 4.0, via Wikimedia Commons)

Altstadt liegendes, ehemaliges Kasernengelände: „Aufsehen erregt die besondere Art der Ausstellung und der künstlerische Rahmen, in den sie gefasst ist: die Bauten, die Parkanlagen, der Rheinstrom, das unvergleichliche Stadtbild Kölns,“ schwärmte Adenauer in seiner Ansprache zur internationalen Presseausstellung 1928.

Hochbauamtsleiter Adolf Abel (1882–1968) hatte von 1926 bis 1928 „Adenauers Pferdeställe,“ wie der der Volksmund das Sammelsurium unterschiedlicher Hallen nannte, mit einem Ziegelband umfasst und damit der kleinteiligen Kölner Altstadt auf dem linken Rheinufer einen großformatigen, 220 x 260 Meter messenden Baukörper auf dem rechten Ufer gegenübergestellt. Den Haupteingang an der Südseite betonte er durch einen tiefen Einzug der Fassade und einen Lichthof. Zum Nordausgang am Rheinpark hin legte er eine mittige Achse an. An der Nordwestecke entwarf Abel einen 85 Meter hohen Turm in aufstrebender Gegenrichtung zur horizontal angelegten Kubatur.

## Eine Fassade wider die Schwere

Die Gliederungselemente des Fassadenbandes betonen die Vertikale. Die Gebäudehülle ist mit Hauptpfeilern, Zwischenlisenen und lamellenartig eingetieften und zackig gerahmten Laibungen vielfach profiliert. Die hohe Auflösung der Wand nimmt dem monumentalen Baukörper einiges von seiner wuchtigen Schwere; auch scheint der obere Teil der Fassade auf dem Betondach der breit geöffneten Erdgeschosskolonnaden gleichsam zu schweben. Den Turm bekrönt ein drei Meter hohes, laternenartiges Gerüst; die Skulptur auf dessen Dach nach einem Entwurf des Künstlers Hans Wissel zeigt drei Gesichter. Sie alle stellen Hermes dar, den Gott der Kaufleute. Auf jedem



Köln, Messeturm, Zustand ca. 2010 (Bild: © Raimond Spekking, CC BY-SA 4.0, via Wikimedia Commons)

Kopf thront ein eigenes Symbol: ein Flügel für den Götterboten selbst, ein Zahnrad für die Industrie und ein Lorbeerkranz für die Kunst. Ganz oben auf der Spitze verweist ein senkrecht stehender Fisch auf den Rhein, der als Handelsstraße seit alters her der Stadt Reichtum brachte. Der Messeturm wird seit 2005 aus Brandschutzgründen nicht mehr genutzt. Im rundum verglasten Obergeschoss befand sich ein Aussichtsrestaurant.

## Riegel, Kämme, Höfe

Nach dem Verkauf der Rheinhallen 2005 wurden die Hallen hinter der seit 1980 unter Denkmalschutz stehenden Hülle abgerissen. Sie stammten größtenteils aus den 1970er Jahren. HPP Architekten konzipierten eine kammartige Bebauung aus Längs- und Querriegeln entlang einer Erschließungshalle, sodass die ursprüngliche Achsigkeit erhalten blieb. Die Struktur direkt hinter der historischen Fassade ist nun viergeschossig angelegt, mit dem Erdgeschoss und

drei Obergeschossen. Durch die Anbindung an den Bestand können nur das erste und zweite Obergeschoss über die Fensterbänder belichtet werden. Im dritten Obergeschoss rückt der Neubau von der historischen Ziegelhülle ab, sodass über kleine Innenhöfe Licht in die Räume gelangen kann. Hierauf setzt entlang der historischen Fassade ein Staffelgeschoss auf; auch die in Ost-West-Richtung orientierten „Kämme“ sind fünfgeschossig, die Riegel entlang der Magistrale sechsgeschossig.



Köln, Messegebäude im Umbau (Bild: WikiNight2, CC BY-SA 3.0)

## Ein neues Implantat

Die Ziegelhülle kontrastiert mit dem transparenten, neuen Implantat: eine raumhohe Aluminium-Glas-Konstruktion, die in geschosshoher Elementbauweise das Raster von 1,35 Metern aufnimmt. Zum denkmalgeschützten Ehrenhof am Südeingang fungiert heute ein zentraler Baukörper im Norden als neuzeitliches Gegenstück. Er birgt im ersten Obergeschoss das Foyer von RTL und dient dem Sender auch als Verbindungsbauwerk für Räumlichkeiten im West- und im Ostflügel.



Köln, Rheinhallen, öffentlich zugängliche Magistrale  
(Bild: Jens Willebrand)

Raumhohe Ganzglaselemente in pfostenloser Konstruktion werden in der Deckenanbindung von breiten Riegeln gehalten. Sich schräg überkreuzende Edelstahlseile dienen der statischen Stabilisierung und verleihen auch optisch mit ihrem drahtig-sehnigen Geflecht der Hallenkonstruktion mehr Spannung. Die etwa 200 Meter lange Magistrale gliedert sich in drei Zonen: Der südliche Eingang ist der der Stadt zugewandte und liegt zwischen dem Rheinufer und dem Deutzer Bahnhof. Man betritt zunächst den sich bis zum Ehrenhof erstreckenden Abschnitt. Daran schließt sich die Großhalle an und schließlich zwischen dem Verbindungsbauwerk und dem Nordausgang der Hallenbereich von RTL. Er hat eine Fläche von etwa 1.300 Quadratmetern und kann für Sonderveranstaltungen genutzt werden, indem sich die Verbindung zur übrigen Halle durch Schiebetore bzw. Glaselemente abtrennen lässt.

## Die geheimen Gärten von Köln

Im Erdgeschoss lässt sich die Halle auf ihrer gesamten Länge durchwandern, und auch zum Verweilen bietet sie sich an: Rechts und links liegen Treppenanlagen mit Holzstufen, die die Zugangsebene mit der zum Hochwasserschutz um 1,20 Meter angehobenen Nutzungsebene verbinden. Auch auf den Bänken unter dem wuchernden Grün oder im Café in der Magistrale kann man rasten.

Die Fassaden zur Haupthalle hin besteht aus Leichtmetallelementen mit einem vorgehängtem, dekorativem Stahlrahmen, Akustikelementen aus gelochten Blechpaneelen und einem Öffnungsflügel in jeder zweiten Fensterachse. Der Boden ist mit großformatigen, hellen Werksteinplatten belegt. Während die Längs- und Querriegel des Ost- und Westflügels gängige Stahlbetonflachdecken aufweisen, besteht die Dachfläche über der Wandelhalle aus zehn Folienkissen mit je einer Kammer. Dünne Stahlseile halten das Foliendach, das an den Ost- und Westrändern im Anschluss an das fünfte Obergeschoss hin offen ist und so die Belüftung und den freien Rauchabzug der Halle gewährleistet.



Köln, Rheinhallen – das Dach der Wandelhalle besteht aus Folienkissen und ist im Anschluss an das Obergeschoss hin offen. (Bild: Jens Willebrand)

## „Bunte, fröhliche Bilderwelten“

FSWLA Landschaftsarchitekten, heute studio grüngrau, planten die Magistrale, die Außenanlagen und die 14 Innenhöfe. „Bunte, fröhliche Bilderwelten,“ so die Architekten, bieten hier Trost für alle, die in ihren Büros keinen Rheinblick abbekommen haben. Jeder Hof zeigt eine eigene Gestaltung aus sich wiederholenden Elementen wie Cortenstahl, bestimmten Pflanzen



*Köln Rheinhallen – Farbeinheit von Garagenneubau und Nordostbereich der Rheinhallen-Fassade  
(Bild: Jens Willebrand)*

und Natursteinschotter. Die meisten Höfe sind nur zur Pflege begehbar. Nicht nur Standard-Büroflächen hatten die Planer zu bewältigen, sondern in der historischen Gebäudehülle war auch das Sendezentrum der RTL-Mediengruppe mit rund 17.000 Quadratmetern Produktionsfläche unterzubringen.

Der Sendebetrieb gruppiert sich um diverse Höfe; die Studios 1 und 2 mit einer Größe von 250 bzw. 440 Quadratmetern wurden als weitgehend schallisolierte Raum-in-Raum-Konstruktionen geschaffen, die über Schwingungsdämpfer lastenmäßig vom übrigen Gebäude entkoppelt sind und so ein störungsfreies Arbeiten in den Studios ermöglichen. Für die nordöstlich an die Rheinhallen anschließende Garage wurde in farblicher Anpassung an die historische Fassade des Haupthauses eine Streckmetallbekleidung aus Kupferblech gewählt. Hier liegt auch der Zugang zum Rheinpark mit dem sogenannten Staatenhaus, das ebenfalls für die Pressa 1928 gebaut wurde. Was ist geworden aus den hehren und hohen Erwartungen von damals? Städtebaulich machen die Rheinhallen mit ihrer monumentalen Backsteinarchitektur, eingebunden in die Parkanlagen und das „unvergleichliche Stadtbild Kölns“ jedenfalls immer noch eine gute Figur.

# FACHBEITRAG: Das kühle Dach der Nachwendezeit

von Verena Pfeiffer-Kloss

Denk ich an Leipzig, denk ich an Typo. Denk ich an Typo in Leipzig, denk ich an das Doppel-M, das Logo der Leipziger Messe, das die Stadtbesucher:innen bereits am Hauptbahnhof auf dem Wintergartenhochhaus empfängt. Denk ich an die Leipziger Messe, denk ich an Bücher und dann fällt mir natürlich ein, dass die Leipziger Dependance der Deutschen Nationalbibliothek auf dem Gelände der Alten Messe steht und die Adresse Deutscher Platz 1 hat. Diese ruft dann unwillkürlich die Friedliche Revolution vor Augen und sogleich schimmert am gedanklichen Horizont die Bau- und Stadtgeschichte Leipzigs, die durchaus stark geprägt ist durch die DDR und durch die immensen stadtentwicklungspolitischen Anstrengungen der 1990er Jahre, der Nachwendezeit. Von den Wächterhäusern zu national beachteten Industrierevitalisierungen wie der Spinnerei über klein- bis größerteilige Eckbebauungen mittels sogenannter Keksrollen bis selbstverständlich hin zu den damals typischen Großprojekten wie, na ja, beispielsweise der Neuen Messe am nördlichen Stadtrand, die von 1992 bis 1996 durch das Architekturbüro gmp entworfen und realisiert wurde. Leipziger Geschichte, die Messe und die Architektur der Stadt stehen in einem so engen Verhältnis, sinnbildlich wie pragmatisch, wie es wohl bei kaum einer anderen Stadt der Fall ist.



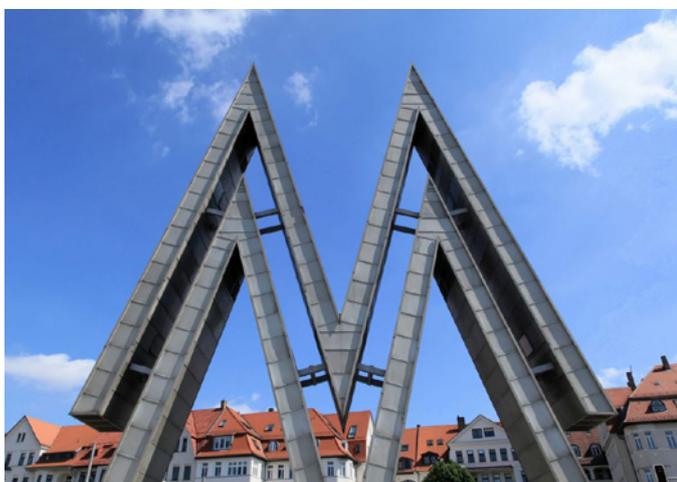
Leipzig, Neue Messe bei Nacht, 2016 (Bild: Tino S., via flickr)



Leipzig, Wintergartenhochhaus am Ring mit Messe-Logo  
(Bild: Prolineserver, CC BY-SA 3.0)

## Vom M zum Doppel-M

Ein erstes Messe-Privileg erhielt Leipzig im 12. Jahrhundert. Die Stadt lag am Kreuzungspunkt zweier bedeutender Handelswege, von Nord nach Süd an der Via Regia, von Ost nach West an der Via Imperii. Sofort entfaltete die Messetätigkeit damals eine enorme städtebauliche Wirkung, die noch heute in der Innenstadt an den großzügigen Passagen, Hofstrukturen und Messekaufhäusern erkennbar ist. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wandelte sich der Charakter der Messe, nicht nur in Leipzig, aber dort bereits sehr früh. Statt alle Waren mitzubringen und auszulegen, begannen



Leipzig, Alte Messe Osttor von Erich Gruner  
(Bild: Frank Vincentz, CC BY-SA 3.0)

die Händler, nur noch Muster ihrer steigenden Anzahl an Produkten zu präsentieren. Die Messe wurde zur Mustermesse, das M zum Doppel-M. Und auch die Produkte selbst wandelten sich, sie wurden aufgrund der technologischen Entwicklungen zahlreicher, größer und benötigten entsprechend mehr Platz, den die Innenstadt nicht mehr bieten konnte.

## Raus aus der Innenstadt

1913/14 wurden im Südosten der Stadt, in der Nähe des Völkerschlachtdenkmals, erste große Ausstellungshallen errichtet, um Maschinen, Werkzeuge und andere technische Güter zu zeigen. An diesem Standort wurde dann 1920 die Technische Messe, heute Alte Messe genannt, gegründet und das Gelände erheblich erweitert. In dieser Zeit entstand unter anderem der wohl berühmteste Bau der Alten Messe, die Messehalle 9. Die dreischiffige Halle mit repräsentativem Portikus wurde von Carl Krämer, Oskar Pusch und dem Baubüro der Messe- und Ausstellungs-AG realisiert und beherbergte zunächst die Messerverwaltung. Das später sogenannte Achilleion, in Anlehnung an den kaiserlichen Palast auf Korfu, den Sissi bewohnt hatte, wurde auch als Großsporthalle genutzt.

Nach schweren Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg begann 1951 der Umbau des Gebäudes zum Sowjetischen Pavillon nach Entwurf von Walter



DDR-Briefmarke zur  
Leipziger Messe 1955  
(Scan: Nightflyer,  
CCO gemeinfrei)

Lucas (1902–1968). Damals nach dem Vorbild von Bauten der Allunions-Landwirtschaftsausstellung des Jahres 1939 in Moskau gestaltet, inklusive einer Ruhmeshalle und dem noch heute vorhandenen Turm mit seiner markanten goldenen Spitze mit rotem Sowjetstern in rund 60 Meter Höhe, bekam der Pavillon ab 1977 seine heutige Gestalt. 2020 wurde der unter Denkmalschutz stehende Pavillon grundsaniert und beherbergt nun das Leipziger Stadtarchiv. Die wirtschaftliche und internationale Bedeutung der Leipziger Messe zu Zeiten der DDR wurde 1965 durch drei markante, 27 Meter hohe Doppel-M Skulpturen gekrönt, die die Architekten Martin Lehmann und Manfred Weigend als Stahlkonstruktionen mit Aluminiumverkleidung entworfen hatten. Vorbild war das Logo der Leipziger Messe, das der Künstler Erich Gruner (1881–1966) im Jahr 1917 entworfen hatte: Doppel-M für Muster-Messe. Heute ist noch eines dieser Portale erhalten, es ist als Denkmal geschützt und gehört fest zur Route der Tourist:innenbusse. Die Messe allerdings ist weitergezogen, noch ein Stück aus der Stadt heraus nach Norden, wo in den frühen 1990er Jahren ein komplett neues Messegelände in einer künstlichen Landschaft geschaffen wurde.

## Groß denken

Nach 1989 entfiel das staatliche Monopol, das Leipzig zu DDR-Zeiten seinen Status als Messestadt gesichert hatte. Die Konkurrenz aus dem Westen war übermächtig und die Besucher:innenzahlen der Leipziger Messe nahmen stark ab. Die neue Leipziger Messe GmbH entschied sich für eine Radikalmaßnahme und schrieb gleich nach ihrer Gründung 1991 einen Architekturwettbewerb für den Bau eines neuen Messegeländes aus, den das Hamburger Architekturbüro gmp (von Gerkan, Marg und Partner) gewann. Ganz im Stil des Großdenkens dieser Zeit entstand nach ihren Plänen und in Windeseile

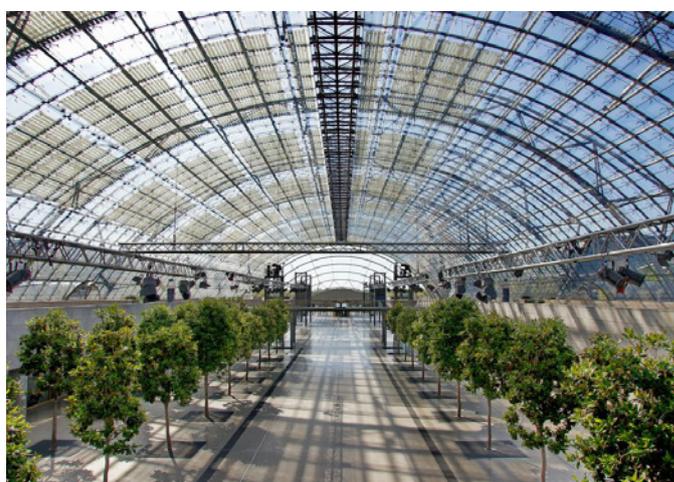


*Leipzig, Neue Messe aus der Vogelperspektive  
(Bild: Simon Waldherr, CC BY-SA 4.0)*

zwischen 1993 und 1996 ein Messe- und Kongresszentrum, das 102.500 Quadratmeter Ausstellungsfläche in fünf Hallen und einen Landschaftspark mit weiteren 30.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche umfasst. Bebaut wurde ein weitläufiges, künstlich geschaffenes, zwei Kilometer langes Tal im Niemandsland an der Autobahn nahe des Flughafens Leipzig/Halle.

## Das Tal im Niemandsland

Den Mittelpunkt der langgestreckten Anlage bildet die bogenförmige Eingangshalle West, die mit



*Leipzig, Neue Messe Eingang Halle West,  
Innenarchitektur von Ian Ritchie  
(Bild: Mike Bonitzwald, CC BY-ND 2.0)*

ihrer Spannweite von 80 Metern und einer Länge von 240 Meter die größte vollverglaste Halle Europas und das Wahrzeichen der Neuen Messe ist. Sie kann von zwei Seiten betreten werden, je nachdem, ob man vom neuen Messebahnhof oder von den Parkplätzen kommt. In der Halle werden die Besucher:innenströme über ovale Glasröhren nach rechts und links in die eigentlichen Messehallen und das Kongresszentrum verteilt. Diese Bauten sind, wie die Eingangshalle, vollverglast, aber nicht als Bögen, sondern als riesenhafte Quader ausgebildet. Gesäumt werden sie von Arkadengängen, wobei die Stützen optisch in das Tragwerk übergehen, das den Fensterfronten der Obergeschosse vorgelagert ist.

Die Sichtbarkeit des Tragwerks, das Aufspannen des Glasdaches, macht auch die Ambivalenz der Eingangshalle West aus. Beim Blick auf den großen gläsernen Bogen über dem Eingang erscheint die Halle leicht, erinnert an die historischen Glashallen frühester Messearchitektur wie den Crystal Palace oder an die Hallen von Bahnhöfen des 19. Jahrhunderts, wie auch der Leipziger Hauptbahnhof einer ist. Das dichte Tragwerk aus matt gebürsteten, groben Röhren dagegen erscheint massiv und buhlt gefühlt um Dominanz, eröffnet eine Konkurrenz zu den ca. 6.500 Glasscheiben. Der Wettbewerb der Materialien wird nicht entschieden, bleibt im fast körperlich spürbaren Spannungsfeld zwischen Leichtigkeit und Schwere, Transparenz und Massivität.

## Großzügigkeit und Großspurigkeit

Der Londoner Architekt Ian Ritchie, der auch an der Glaspyramide des Pariser Louvre beteiligt gewesen war, gestaltete den Innenraum der Eingangshalle. Holz und Naturstein prägen die Atmosphäre, Baumreihen mit Stieleichen und

Olivenbäumen sollen an die Palmengärten aus dem vorangegangenen Jahrhundert erinnern und die Fußbodenheizung ermöglicht einen immergrünen Magnolienhain. So kann man sich im Winter ein wenig in der angenehmen Wärme botanischer Gärten fühlen und in den Sommermonaten eine Verschmelzung von Innen- und Außenraum erleben, was der Halle eine in vielerlei Hinsicht großzügige Geste verleiht.

Die Weitläufigkeit der Gesamtanlage scheint dagegen im Außenraum weniger großzügig als vielmehr großspurig, sie gibt die Neue Messe unmissverständlich als ein Kind ihrer Zeit zu erkennen – und reiht sich damit in das Werk von gmp der 1990er ein. Die Messehalle in Hannover aus dem Jahr 1995, der Ende der 1990er begonnene Berliner Hauptbahnhof oder der erst kürzlich vollendete neue Berliner Flughafen BER – diese Bauten der beinahe schon illusionistisch langen Wege erwecken den Eindruck, als wollte das Büro nach dem raumeffizienten Flughafen Berlin-Tegel (1972–1974) niemals wieder kompakt bauen. Das ungemein postmoderne an der Neuen Messe Leipzig ist die Kombination unübersehbarer, klar voneinander abgegrenzter Großformen, die überwiegend aus den geometrischen Figuren gedrungenes Oval und abgeflachter Quader bestehen. Das Oval der Fassade der Eingangshalle West wird erst in der Nacht deutlich, wenn sich der von innen beleuchtete Bogen in dem flachen, rechteckigen Wasserbecken auf dem Vorplatz spiegelt und die Form visuell zusammenfügt.

## Ein Sinnbild der 1990er Jahre

Die Geschichte der Leipziger Messe und ihrer Architektur ist eng verbunden mit der Stadtentwicklung Leipzigs. Der wiederholte Umbau der alten Messehalle 9 zum jeweils zeitgenössischen Sowjetischen Pavillon in den 1950er und in den



Leipzig, Neue Messe, Aufzug, 2017  
(Bild: Raoul Brosch, via flickr)



Leipzig, Neue Messe (Bild: Blackerking, CC BY-SA 3.0)

1970er Jahren war ein politisches Statement. Die Neue Messe von gmp versteht sich als Fortführung dieser Bedeutungstraditionen und kann als Sinnbild gewisser Linien der 1990er Jahre gesehen werden. Das trifft zum Beispiel auf die weitgehende Ausblendung der gerade gewesenen DDR zu, die hinter den propagierten Wunschbildern eines 19. Jahrhunderts verschwand. Zu sehen an den Reminiszenzen der neuen Messelandschaft an höchstbedeutende frühere internationale Messebauten, wegweisende Glasarchitektur, Erinnerungen an Eisenbahnbau und Industrialisierung und kleinteilige Sinnlichkeiten wie exotische – koloniale! – Palmengärten oder Gewächshäuser. Das Großmachtstreben des 19. Jahrhunderts hat in den 1990er Jahren zeitweise wieder Konjunktur.



Leipzig,  
Messemännchen  
(Bild: Prolineserver,  
CC BY-SA 3.0)

Neben dieser kulturellen Bedeutungsebene steht die Neue Messe aber vor allem eins zu eins für die Architektur der 1990er Jahre: Das riesenhafte Oval passt perfekt ins enorme Eckige, mehr Glas geht nicht, mehr Fachwerkassoziation auch nicht, die tragende Stahlrohrkonstruktion ist genau so massiv und matt gebürstet, wie sich das in den 1990ern gehörte und insgesamt scheint das Projekt mit all dem Überoptimismus dieser Zeit aufgeladen zu sein. Und doch kamen gmp nicht umhin, dem DDR-Design zumindest zwei Referenzen zu erweisen: Da ist zum einen das ikonische Doppel-M von 1917/1965, das als Kopie seinen Weg in den Norden der Stadt gefunden hat. Es prangt in einer kleineren, schwereren Form in 85 Metern Höhe an einem Turm aus Abluftröhren und wurde so funktionalistisch als Zitat in die 1990er transferiert. Zum anderen ist es das Exemplar des Messemännchens, das im Eingangsbereich der Eingangshalle West steht. Entworfen hatte es 1964 kein geringerer als der Erschaffer des DDR-Sandmännchens, Gerhard Behrendt. Vielleicht ein minibisschen Ostalgie im Licht der gläsernen 1990er, vielleicht ein Stück herziges Leipzig unter dem kühlen Dach der Nachwendezeit.

# PORTRÄT: Einzigartig und verloren

von Matthias Ludwig

1950 begann mit der Internationalen Bodensee-Messe (IBO) der Aufstieg des Messestandorts Friedrichshafen. Bald ein gefragter Messeplatz in Süddeutschland bzw. der Bodenseeregion, entstand schon 1954 ein größeres Messegelände. 1968 zog man um auf ein umfänglicheres Areal an der Meistershofener Straße nördlich des Stadtzentrums. Es erfolgte ein Ausbau in mehreren Etappen, ehe 2002 ein erneuter Umzug anstand, jetzt an die nordöstliche Stadtperipherie. Dort wurde die vom Büro gmp (Volkwin Marg und Wolfgang Haux mit Hauke Huusmann) entworfene, bis heute genutzte Neue Messe Friedrichshafen gebaut – mit mehr Expansionsmöglichkeiten auf Zukunft. Das Gelände an der Meistershofener Straße gab man als Standort auf, bestehen blieb aber die Messehalle 1, bekannt als „Bodenseehalle“. Sie wurde in den 1960er Jahren vom damals jungen Architekten Josef Wund (1938–2017) geplant und galt als größte freitragende Gasbeton-Hängedach-Halle Deutschlands, vermutlich gar weltweit. Auf rechteckigem Grundriss war sie mit Seiltragwerk und vorgespannten Stahlbetonfertigteilen entwickelt, hervor stach die eindruckliche wie technisch ungewöhnliche, unverkleidet belassene Dachkonstruktion.



Friedrichshafen, ZF Arena, um 2019 (Bild: Fruchtzweg 94, CC BY-SA 3.0)

## Von der Messehalle zur Sportarena

Nach der Aufgabe des alten Messegeländes erhielt die Halle 1 nun eine neue Nutzung – sie wurde von Juni bis Dezember 2003, unter Beteiligung von Josef Wund, zur Multifunktionsarena umgebaut. In dieser Form diene sie fortan insbesondere Spielen des Volleyball-Bundesligisten VfB Friedrichshafen, mehrfach Deutscher Meister und Pokalsieger, die auf internationaler Ebene bis zum Sieg in der Champions League führten. 12,80 m hoch, bot sie bis zu 4000 Sitz- und Stehplätze auf Tribünen, Parkett und Balkon. Ihr zugehörig ist weiters ein großzügiges Foyer mit Bewirtung, das ebenfalls für Veranstaltungen genutzt werden kann, ein ausgedehnter VIP-Bereich mit 270 Plätzen, ein Sportleistungszentrum sowie zwei vollformatige Trainingshallen und ein voll ausgestatteter Bereich für Kunstturnen. Firmierend zunächst als „Arena Friedrichshafen“, seit 2008 als „ZF Arena“, diene sie neben weiteren Sportveranstaltungen – darunter Schul- und Vereinssport – auch Konzerten, Shows, Präsentationen und Firmenveranstaltungen. Das hängende Dach blieb ihr Markenzeichen.



Friedrichshafen, ZF-Arena beim MTU-Cup, 2019  
(Bild: Oberschwabe1, CC BY-SA 4.0)

## Latente oder akute Gefahr?

2019/20 stellte man erhebliche bauliche Mängel fest – zunächst an der Außenfassade, etwa an Betonteilen, dann an der Drahtglasfassade, vor allem aber den Tragseilen des Dachs. Angesichts latent – nicht akut – erachteter Einsturzgefahr wurde die Halle daher Ende September 2020 aus Sicherheitsgründen gesperrt. Es begann ein Tauziehen um ihre Zukunft: Die Stadt tendierte schnell zu Aufgabe und Abriss; in einer Pressemeldung hieß es, eine Sanierung sei aufgrund des Alters, der besonderen Konstruktion und des damit verbundenen Aufwands nicht sinnvoll.

Das Landesamt für Denkmalpflege stellte den Bau indes 2021 als Kulturdenkmal gem. § 2 DschG unter Schutz: Von 1966 bis 1968 errichtet, ist die „... ehemalige Messehalle 1 in Friedrichshafen [...] eine kühne Konstruktion und ingenieurtechnische Meisterleistung der 1960er Jahre. Sie überzeugt durch ihre klare und schlichte Formgebung. Bauwerk und Tragwerk sind nahezu identisch. Sämtliche Bestandteile der Halle: Zugseile, Dachhaut, Wandstützen und Fundamente übernehmen tragende Funktion. Der Lastabtrag ist klar ablesbar. Die Spannseile binden klug in die Stahlbetonstützböcke ein, sodass auf Stabilisierungsseile, Diagonalen oder auch Seilstreben verzichtet werden konnte. Diese außergewöhnliche und spektakuläre Konstruktion, die bei der ehemaligen Messehalle im Gegensatz zu anderen Gebäuden mit Hängedächern sichtbar gelassen wurde, machte das Gebäude zu einem neuen Wahrzeichen der wieder aufgebauten und wirtschaftlich florierenden Stadt Friedrichshafen“ – so der Denkmaleintrag in Kurzfassung.

Die Spannseile binden klug in die Stahlbetonstützböcke ein, sodass auf Stabilisierungsseile, Diagonalen oder auch Seilstreben verzichtet werden konnte. Diese außergewöhnliche und spektakuläre Konstruktion, die bei der ehemaligen Messehalle im Gegensatz zu anderen Gebäuden mit Hängedächern sichtbar gelassen wurde, machte das Gebäude zu einem neuen Wahrzeichen der wieder aufgebauten und wirtschaftlich florierenden Stadt Friedrichshafen“ – so der Denkmaleintrag in Kurzfassung.

## Dokumentation statt Erhalt

Dem pflichtete auch die Nachkommenschaft des Urheberarchitekten – in Form der Josef Wund Stiftung – bei, die ebenfalls auf die architektonisch herausragende Bedeutung des entsprechend bauhistorisch wertvollen Bauwerks verwies. Die Stadt jedoch blieb bei ihrer ablehnenden Haltung, Abriss und Neubau eines Sportzentrums bevorzugend. Dabei hebt sie vor allem den Schul- und Vereinssport als Nutzer hervor. Freilich drängt auch der VfB Friedrichshafen, zwischenzeitlich in Provisorien untergekommen, auf eine neue, dauerhafte Spielstätte für seine Profivolleyballer.

Seitens der Stadtverwaltung wurden schließlich drei Planungsvarianten für einen Neubau vorgelegt, mindestens eine den Schulsport als Nutzungsschwerpunkt – im Sinne kommunaler Pflichtaufgabe – präferierend. Das Regierungspräsidium in Tübingen als höhere Denkmalschutzbehörde hat dem Ansinnen der Stadt Ende 2024 stattgegeben, die alte Halle abzureißen – unter hohen Auflagen: So muss die Anlage samt Schadensstand vor dem Abriss umfassend fotografisch dokumentiert werden. Auch sind ein Plansatz von Bestand wie Bauzeit inklusive Farbgebung auszufertigen.

## Wer hat soviel Geld?

Der Verlust des höchst eindrücklichen Bauwerks am Nordostrand des Riedleparcs in Friedrichshafen scheint damit kaum mehr abwendbar. Ob der Neubau eines Sportzentrums samt vorlaufendem, bautechnisch höchst aufwendigem Abriss der alten Halle kostengünstiger kommen wird als deren Sanierung, scheint mindestens diskussionswürdig. So steht das Gebäude konstruktionsbedingt – aufgrund des besonderen Dachauf-

baus – unter Spannung, muss der entsprechend komplexe Abbruch umfassend fachlich geplant, entwickelt und geprüft werden.

Dem gegenüber stehen heute mehr denn je zu berücksichtigende Faktoren im Bauwesen einzu-fordernder Nachhaltigkeit, einschließend etwa Energieaufwand, Umweltbelastung, Transportaufkommen, Entsorgung/Verwertung/Deponierung etc., wie insgesamt zu beachtender Klimaschutz und sorgsamer(er) Umgang mit Grauer Energie sowie begrenzten Ressourcen. Hinzu tritt der baukulturelle Verlust dieser sehr besonderen Konstruktion eines geschwungenen, hängenden Daches, die Josef Wund selbst als sein Meisterstück betrachtete. Schließlich scheint ein Neubau unter den gegenwärtigen ortsspezifischen Vorgaben und Bedürfnissen aber auch kaum mehr das – weitgespannte – Programm der alten Halle zwischen Sport und Kultur erfüllen zu können. Womöglich wird es in ihrem Ersatz gar zu (mindestens) zwei Hallenneubauten, einem Sportzentrum und einer Multifunktionsarena kommen – so sich dies in wirtschaftlich zunehmend angespannten Zeiten als tatsächlich tragfähig und finanzierbar erweisen sollte.

## Der Architekt Josef Wund

Josef Wund wurde 1938 in Eriskirch-Mariabrunn nahe Friedrichshafen geboren. In der Nachkriegszeit absolvierte er zunächst eine Maurerlehre, ehe ihm später ein Architektur- und Bauingenieurstudium möglich wurde. Er begann als angestellter Architekt, später entstand die Partnerschaft Knittel und Wund Architekten. Wesentlich im regionalen Wohnungs- und Gewerbebau tätig, wurde er selbstständig – und realisierte, kaum dreißig-jährig, die 1968 eröffnete Messehalle 1 in Friedrichshafen. Dem folgten bundesweit große Industriebauten, die er schließlich schlüsselfertig



Hannover, Expo 2000, Deutscher Pavillon, 2000  
(Bild: Steffen Löwe via Wikimedia Commons, CC BY 3.0)

anbot. In den 1980er Jahren wandte sich Wund dem Freizeitbereich zu. Hierfür entwickelte er zahlreiche Technologien für bewegliche Baukonstruktionen. Innovativ waren auch bewegliche Bodenkonstruktionen oder Systeme zur Rasenbelüftung, die etwa Fußballstadien oder Arenen multifunktional nutzbar machten.

Seine wohl größte Bekanntheit erlangte er ab den 1990er Jahren mit der Erstellung von Thermenanlagen, die er mit seinem Sohn Jörg Wund, ebenfalls Architekt, plante, umsetzte und auch betrieb. Herausragend wurde der Bau der Therme Erding, die zur größten der Welt anwuchs. Federführend

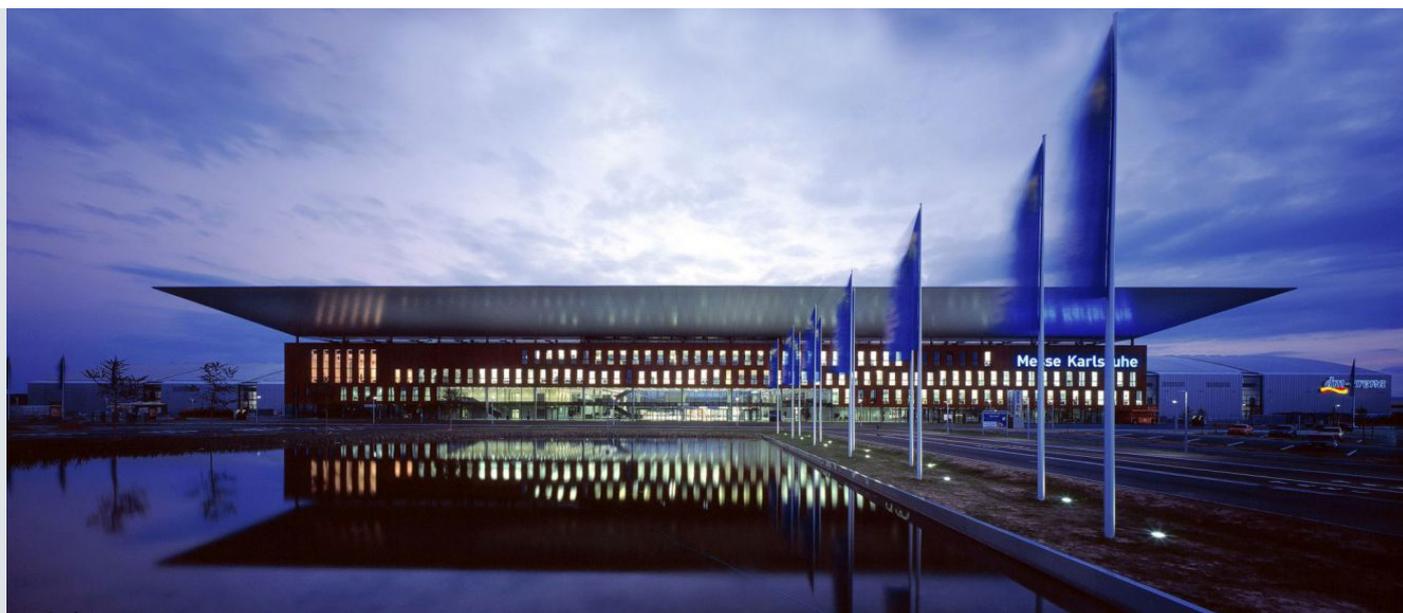
tätig war der bald als „Bäder-“ bzw. „Thermenkönig“ bekannte Josef Wund auch in Bad Wörishofen, Titisee-Neustadt, Sinsheim und Euskirchen. Letztere drei liegen heute in Händen der Josef Wund Stiftung gGmbH und werden durch die Wund Holding GmbH verwaltet. Josef Wund, der deutschlandweit zahlreiche Industriebauten, Tennishallen und Krankenhäuser sowie den Deutschen Pavillon zur EXPO 2000 in Hannover entwarf und realisierte, kam 2017 bei einem Flugzeugabsturz nahe Ravensburg ums Leben. Eine seiner letzten Planungen, der Neubau einer Thermenanlage in Bad Vilbel, harret noch der Realisierung.

# INTERVIEW: Neu gefundene Sprachweisen von Architektur

*moderneREGIONAL im Gespräch mit Eckhard Gerber*

Als in der Innenstadt kein Platz mehr war, zog die Karlsruher Messe auf die grüne Wiese: Von 2001 bis 2003 entstand südwestlich der City ein neues Messegelände nach Plänen des Dortmunder Büros Gerber Architekten, die als Sieger aus dem vorausgegangenen Wettbewerb hervorgingen. Eckhard Gerber (\*1938) ist als Architekt, Hochschullehrer und Mitglied in etlichen Jurys und Gestaltungsbeiräten mit Großprojekten vertraut: Die Stadthalle Herne (1981), das MDR-Landesfunkhaus Sachsen-Anhalt (1996–1998) und – ein Beispiel für Bauen im Bestand – das Berliner Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (1996–1998) sind Gerber-Projekte.

Die Gesamtanlage der Neuen Messe zitiert die bauliche Anlage von Schloss und Gartenanlagen der Fächerstadt Karlsruhe. Ehe das freie Gelände in späteren Jahren bebaut wurde, bot sich aus der Messe zudem eine Art Schaufensterblick auf die Ausläufer des Nordschwarzwald; mit seinem satte 26 Meter auskragendem Flugdach empfängt das riegelartige Eingangsgebäude die Besucher mit großer, zeittypischer Geste. Doch schnell offenbart sich das Ensemble als naturbezogene Konstruktion statt als plakativer Hightech-Bau: Die Neue Messe besteht in weiten Teilen aus Holzkonstruktionen. So ist bereits das Eingangsgebäude holzverkleidet, die vier 80 x 160 Meter messenden Hallen überspannt über ihre gesamte Breite jeweils eine stützenfreie, gebogene Dachkonstruktion aus Holz. Seit über 20 Jahren sind die Gebäude mittlerweile in Nutzung. Zeit für ein Gespräch mit Eckhard Gerber: über den Genius Loci, über Sponsoren-Logos – und den Orkan Lothar!



*Karlsruhe, Messe Empfangsgebäude (Bild: © Gerber Architekten, Foto: Hans Jürgen Landes)*

**moderneREGIONAL:** Die Neue Messe wirkt auf den ersten Blick wie ein zeittypischer Repräsentationsbau im High-Tech-Stil. Erst auf den zweiten Blick offenbart sich die weitgehende Verwendung des natürlichen Baustoffs Holz. War dieser Spagat von Anfang an so geplant oder ist die Gesamtkonstruktion eher das Ergebnis eines Abwägens zwischen technischen und finanziellen Möglichkeiten?

**Eckhard Gerber:** Sicherlich offenbart sich dann spätestens auf den dritten Blick die Möglichkeit von High-Tech auch als Holz-Konstruktion. Das wird ganz besonders deutlich in den über 80 Meter frei gespannten Konstruktionen der vier Ausstellungshallen. Dabei ist die höhere Halle auch für Großveranstaltungen jeglicher Art entwickelt. Um hier an die Dachkonstruktion auch Lasten bringen zu können für schwere Lautsprecher, Beleuchtungsgeräte und ähnliches, ist eine andere Bauweise als bei den kleineren Hallen gewählt, und zwar mit diagonal übereinander gelegten Bindern, im Gegensatz zu den niedrigeren drei Hallen in einfach gespannter Hohlraumstruktur. Die Wahl des Baustoffes Holz haben wir damals schon beim Wettbewerb vorgeschlagen, da aufgrund eines großen Waldbruches durch den Orkan „Lothar“ 1999 sehr viel Holz auf dem Markt war, und deshalb eine Holzkonstruktion vermutlich preiswert zu erstellen war. Was sich dann später bei der Realisierung auch bewahrheitete.



Karlsruhe, Messe dm-Arena  
(Bild: © Gerber Architekten, Foto: Hans Jürgen Landes)

**mR:** Als Inspiration für das Messegelände gilt die Karlsruher Schlossanlage. Die axiale Symmetrie und die Verflechtung der zugehörigen Gebäude mit einer umgebenden Gartenlandschaft sind definitiv ablesbar. Gab es seitens der Stadt Karlsruhe Vorgaben oder Wünsche hinsichtlich dieser Gestaltung?



Messe Karlsruhe, Luftaufnahme im Urzustand mit markierter Sichtachse (Bild: © Gerber Architekten, Foto: Hans Jürgen Landes)

**EG:** Nein, es gab keinerlei Vorgaben der Stadt Karlsruhe in dieser Hinsicht. Unser städtebaulich-architektonisches Konzept für die Neue Messe Karlsruhe haben wir eben inspirierend aus der Karlsruher Schlossanlage wissentlich entwickelt, es ergab sich dadurch auch eine klare und sehr sinnvolle Funktionsstruktur für diese Aufgabe. Die Einbindung von Gebäuden oder Gebäudestrukturen in die Landschaft ist schon immer mein Anliegen bei unseren Entwurfskonzeptionen: die enge Verknüpfung von Gebäude und Landschaft. Diese Verknüpfung ist auch von innen heraus erlebbar, zum Beispiel aus den oberen Geschossen der großen Eingangshalle mit schönen Blickbezügen durch die Halle und den inneren Hof der Messe bis zu den Bergen des Schwarzwaldes. Diese Sichtachse ist aber leider durch neue Industriegebäude in dieser Achse später gestört worden.



Karlsruhe, Messehalle 1

(Bild: © Gerber Architekten, Foto: Hans Jürgen Landes)

**mR:** Die bisherige Messe Karlsruhe in der Stadt war in den 1990er Jahren an ihre räumlichen und konzeptionellen Grenzen gestoßen, der ehemalige Flugplatz Forchheim als Standort für einen kompletten Neubau auserkoren. Ist es ein Glücksfall oder eine Herausforderung, eine völlige Neukonzeption auf der grünen Wiese zu erstellen?

**EG:** Wenn man so will, ist jeder Entwurf für jedwede Aufgabenstellung für uns als Architekten sowohl Glücksfall als auch Herausforderung. Das bezieht sich auf Aufgaben in geschlossenen Bauungen oder in Verbindung für das Bauen im Bestand oder eben auch in einer Neukonzeption. Alle Aufgaben sind auf Ihre Weise spannend, interessant und auf jeden Fall immer eine besondere Herausforderung.

**mR:** Die Bauzeit der Neuen Messe betrug weniger als drei Jahre. Wäre es heute, 20 Jahre später, noch möglich, in dieser Kürze ein solches Projekt zu realisieren?

**EG:** Für die Neue Messe Karlsruhe war von Anfang an eine kurze Bauzeit wegen vertraglich festgelegter Veranstaltungen vorgesehen, die dann sicherlich auch durch die Holzkonstruktion der großen Messehallen möglich wurde. Heute würde man diese 80 Meter freigespannte tonnen-

gewölbte Holzkonstruktion wegen ihrer Betonkublenwiderlager wohl als Holzhybrid-Konstruktion bezeichnen. Aufgrund der immer stärkeren Bürokratisierung unserer Gesellschaft wie auch des Planens und Bauens wäre wohl heute mit einer längeren Bauzeit zu rechnen.

**mR:** Sponsoring ist heute üblich. Das große dm-Logo an der Multifunktionshalle lässt manchen allerdings denken, statt der Messe sei hier die Konzernzentrale eines Drogerie-Riesen. Schmerzt das nicht ein wenig?

**EG:** Ohne Reklame ist die heutige Welt leider nicht mehr denkbar. Schöner wäre es, wenn einem Gebäude ein so großes Firmenlogo erspart bliebe. Die Messengesellschaft wollte unbedingt dieses „dm“ Logo an der Multifunktionshalle anbringen lassen, weil hier von dem in Karlsruhe ansässigen „dm-Drogeriemarkt“- Unternehmen entsprechende Gelder an die Neue Messe gezahlt werden. Ich habe diesem Begehren der Messengesellschaft im Hinblick auf meine Urheberrechte zugestimmt und es wurde auch finanziell entsprechend honoriert. Es wäre ein Kampf gegen Windmühlen, sich solchen Forderungen oder Wünschen zu widersetzen. In seltenen Fällen gelingt aber auch mal ein gutes



Karlsruhe, Messe Innenhof

(Bild: © Gerber Architekten, Foto: Hans Jürgen Landes)



Karlsruhe, Messe, dm-Arena  
(Bild: Günter Josef Radig, CC BY-SA 3.0)



Karlsruhe, Eröffnung Messe IT TRANS 2016 (Bild: Karlsruher Messe und Kongress GmbH, CC BY-SA 3.0)

Beispiel wie die Lichtkunst-Installation der fliegenden Bilder an dem von uns sanierten und neu ausgerichteten Dortmunder U-Turm als Zentrum für Kunst und Kreativität.

**mR:** Sie starteten 1966 in die berufliche Selbstständigkeit, das Büro Gerber Architekten in seiner heutigen Form existiert seit 1979. In der Rückschau: Ist die Neue Messe Karlsruhe in ihrer Umsetzung ein typisches Gerber-Projekt oder nimmt sie eine besondere Stellung ein?

**EG:** In unserer Arbeit als Architekten sind die Lösungs-Anforderungen aus einer Aufgabenstellung immer speziell und verschieden, sie ergeben sich wie schon formuliert aus der Besonder-

heit der jeweiligen Aufgabe. Unsere Projekte erkennt man nicht an einer sich wiederholenden oder wiederkehrenden Architekturbildsprache, sondern viel eher an unseren funktional intelligenten Konzeptionen oder, wenn immer möglich, an der Verknüpfung von Gebäude und Landschaft, und darüber hinaus an nicht erwartbaren besonderen Raumfindungen. Und letzten Endes an immer wieder anderen neu gefundenen Sprachweisen von Architektur, die sich aber vor allem aus der Besonderheit der Aufgabe entwickeln!

**Die Fragen stellte Daniel Bartetzko.**

# FOTOSTRECKE: Stuttgarter Ost-West-Beziehungen

*zusammengestellt von Daniel Bartetzko*

Vor nunmehr 25 Jahren gewann das Büro Wulf Architekten den Wettbewerb für die Neue Messe Stuttgart, von 2004 bis 2007 wurde das unmittelbar neben dem Flughafen und der Autobahn 8 gelegene, kammartige Ensemble errichtet. Die Halle 10, bereits in der Ursprungsplanung aufgeführt, folgte als letzter Bauteil von 2016 bis 2018. Tragende Entwurfsidee der auf der grünen Wiese entstandenen Neubauten ist die Orientierung in Ost-West-Richtung sowie die unübersehbare Überbauung der Autobahn mit dem Parkhaus (das eigentlich eine Landschaftsbrücke sein sollte) sowie die Staffelung der Hallen in verschiedenen Höhenstufen. Sie sind der Topografie des Baugeländes angepasst. 120.000 Quadratmeter Ausstellungsfläche bietet der 816-Millionen-Bau heute. Ehrensache: Die Ausführung dieses Prestigeobjekts in der Automobil-Stadt Stuttgart rangiert gefühlt irgendwo zwischen Porsche 911 und Mercedes S-Klasse. Und regelmäßig findet dort auch die Oldtimermesse „Retro Classics“ statt, moderneREGIONAL-Mitherausgeber Daniel Bartetzko verbringt dort stets dienstlich fünf Tage. An dieser Stelle gibt es also einen Blick auf die Neue Messe Stuttgart – gemischt mit Eindrücken von der Retro Classics, dem jährlichen Treffpunkt für Kinder jeden Alters.

*Stuttgart, Neue Messe mit Zentralpark und den „Teinacher Kaskaden“  
(Bild: Messe Stuttgart/Roland Halbe)*





Stuttgart, Neue Messe: Baustelle Bosch-Parkhaus, 2005 (Bild: JuergenL, CC BY 2.5)



Stuttgart, Neue Messe im Bau, 2005 (Bild: Qwery, CC BY-SA 3.0)



Stuttgart, Retro Classics 2023 (Bild: Oldtimer Markt/Daniel Bartetzko)



Stuttgart, Retro Classics 2012 (Bild: Oldtimer Markt/Andreas Beyer)



Vom Stuttgart-21-Protest ins Polizeimuseum:  
Stuttgart, Retro Classics 2023, Halle 7  
(Bild: Daniel Bartetzko)

Stuttgart, Neue Messe:  
Halle 6 und Freigelände,  
2023 (Bild: Daniel Bartetzko)



Stuttgart, Neue Messe:  
Oberlichter Restaurant,  
2025  
(Bild: Daniel Bartetzko)

Times they are a-changing: Stuttgart,  
Retro Classics 2025, Bundeswehr-Infostand  
(Bild: Daniel Bartetzko)





Autokaufen miniature: Stuttgart, Retro Classics Teilemarkt, 2024 (Bild: Daniel Bartetzko)

Als Naturbrücke geplant, zum Hightech-Symbol geraten:  
Stuttgart, Neue Messe, Bosch-Parkhaus  
(Bild: Messe Stuttgart)



Die Natur gewinnt automatisch:  
Stuttgart, Retro Classics 2013 (Bild: Matti A. Bohm)



Für Göttinnen ist die Halle 1 reserviert: Stuttgart,  
Retro Classics 2025 (Bild: Annette Johann)

# BEST OF 90s: Car & Driver in Hamburg

von Karin Berkemann, Frankfurt am Main/Greifswald, März 2023

Einer wirklichen Architekturikone reichen fünf Jahre, um sich ins Gedächtnis zu brennen: In Hamburg wurde der Oldtimersalon „Car & Driver“ 1991 eröffnet und bereits 1996 wieder geschlossen. Seitdem dient die gewagte Stahl-Glas-Konstruktion dem Elektrohändler „MediaMarkt“ als Zweigstelle. Hinter Flaggen, Folien und Fahrradständern muss man die Baukunst von Hadi Teherani und Wolfgang Raderschall heute schon bewusst suchen und gelegentlich ein Foto von 1991 zur Hilfe nehmen – aber im Kern ist alles noch vorhanden, was den bleibenden Reiz dieses avantgardistischen Showrooms ausmacht.



Hamburg, Car & Driver, Showroom zur Straße (Bild: Klaus Frahm)

## BAU:

Car & Driver  
(seit 1996: MediaMarkt)

## ADRESSE:

Friedrich-Ebert-Damm 110,  
22047 Hamburg-Wandsbek

BAUZEIT: 1990–1991

## MITWIRKENDE:

brt Architekten (Hadi Teherani), Raderschall Architekten (Wolfgang Raderschall) (Architektur); Prof. Polónyi und Fink (Stefan Polónyi, Herbert Fink) (Tragwerksplanung)

## PREIS:

Bauwerk des Jahres 1991  
(Architekten- und Ingenieurverein Hamburg e. V., AIV), 1996  
BDA-Preis Hamburg

## Upgrade für eine Montagehalle

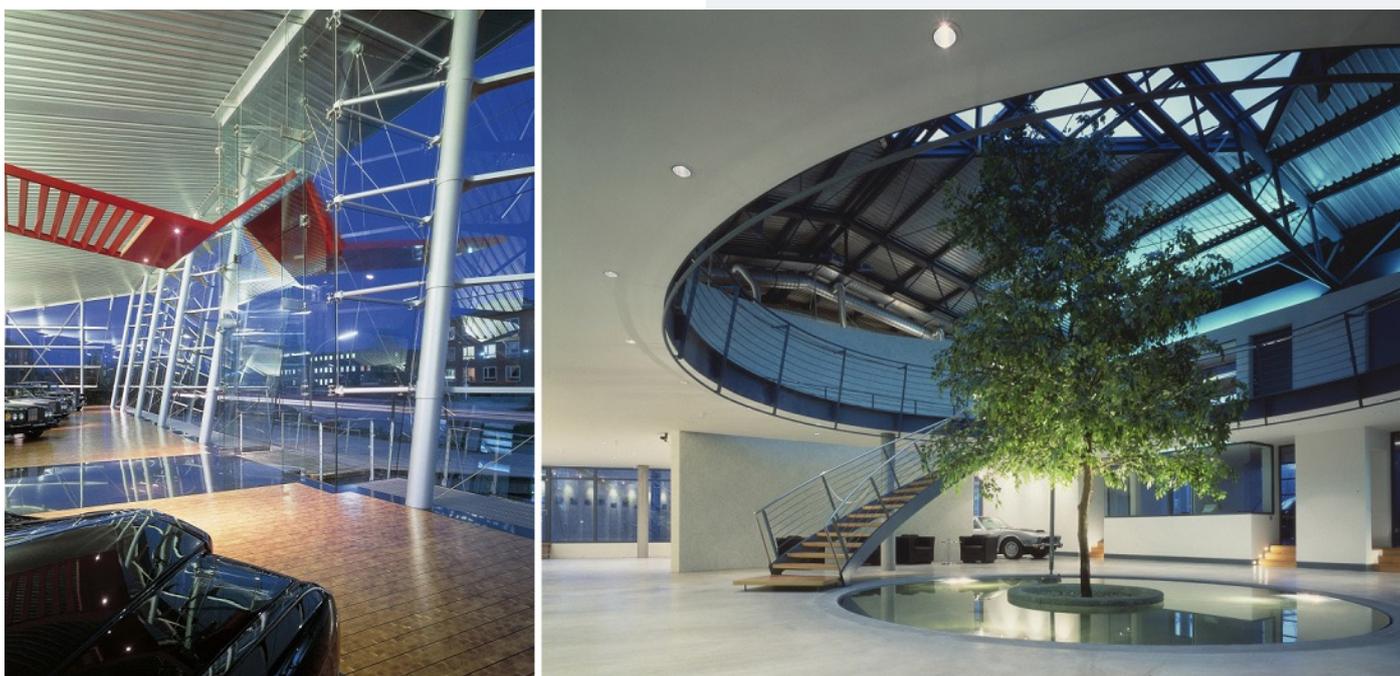
An der Friedrich-Ebert-Allee, an einer Ausfallstraße im Hamburger Nordosten, sollte 1990 ein Oldtimersalon entstehen – mit ausreichend Fläche zum Schrauben, Verkaufen und Ausstellen. Für das Projekt „Car & Driver“ stand ein trapezförmiges Grundstück zur Verfügung, das nach Westen von Kleingärten und Wohnzeilen, nach Osten von einem kleinen Hochhaus der Nachkriegszeit gerahmt wird. Auf dem Areal mussten bestehende Industriebauten in die Planung einbezogen werden: eine vierschiffige Montagehalle aus den 1970er Jahren und eine nach Norden, zur Straße hin, gewandte Tankstelle.

Die Architekten Hadi Teherani und Wolfgang Raderschall kombinierten für das Projekt Umbau, Abriss und Neubau. Auf die Montagehalle, die bereits in den 1980er Jahren saniert worden war, setzten sie flach geneigte Aluminium-Satteldächer, deren Firstlinien parallel zur Straße ver-

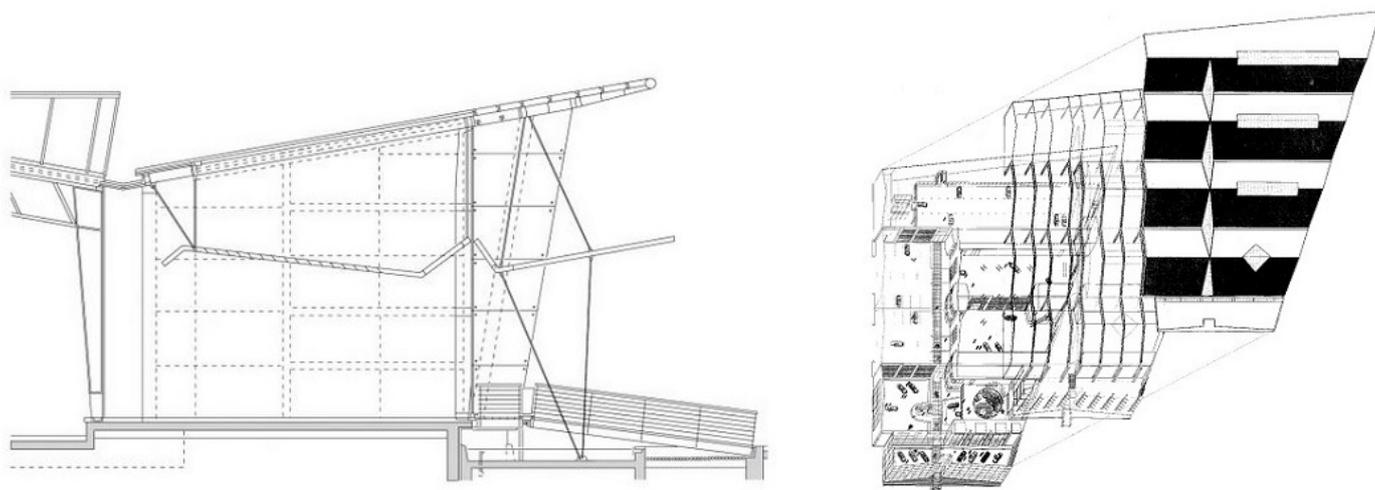
laufen. An die Stelle der niedergelegten Tankstelle trat der gläserne Showroom, die Visitenkarte nach außen. Beide Zonen verbanden sie über 100 Meter hinweg durch eine Längsachse: Die Kund:innen betreten den Ausstellungsraum von der Straße über den mittigen Haupteingang, den ein hölzerner Steg über einem Wasserbecken und darüber ein roter Metall-Baldachin markieren. Über die Dächer der Hallen hinweg zieht sich diese Linie mit einem Fensterkeil bis in die Tiefe der Anlage.

## Flachglas und Schrauberflair

Vor allem im Showroom wird immer wieder mit der Wahrnehmung der Kund:innen gespielt. Ein- und ausknickende Linien brechen die Symmetrie. So formen die Frontscheiben im Profil nicht nur ein leichtes V nach innen, sondern kippen zusätzlich um 10 Grad nach vorne, um störende Spiegelungen zu vermeiden. Zugleich sorgte der vor der Fassade angelegte, später trockengelegte Wassergraben für angenehme Lichtreflexe. Die Aus-



Hamburg, Car & Driver, Blick in die Innenräume  
(Bilder: Klaus Frahm)



Hamburg, Car & Driver, Schnitt des Showrooms (links) und Stereometrie der gesamten Anlage (Bilder: Schnitt und Stereometrie)

stellungsfläche für die Oldtimer wurde hier als Bühne leicht erhöht, in den hinteren Hallen hingegen teils eingetieft. In der ersten Halle hinter dem Showroom pflanzte man seitlich einen Baum unter einem Oberlicht, umrundet von einer sanft gewendelten Treppe zur zweiten Ebene.

Auch technisch suchte man 1991 den Superlativ. Die Architekten beschreiben ihre Konstruktion als bundesweit erste Punkthalterung für Glas: eine, so der Fachbegriff, hängende Planarverglasung mit eingespannten Stützen. Dafür wird jede Scheibe nur an vier Punkten verankert. Die notwendigen abgewinkelten Konsolen sind so eingetieft, dass die Glasoberfläche nach außen nicht gestört wird. Damit verbunden, wirkt jeder der V-förmigen Träger aus Holz und Metall wie

ein Bumerang. Dieses statische System hängt wiederum an Stahlmasten und wird untereinander durch Zugstangen stabilisiert. Nach dem Haus-im-Haus-Prinzip wurden in die Hallen zudem zweigeschossige, weiß verputzte Bürobauten eingestellt. Insgesamt mischte sich Schrauberflair (selbst die Werkbänke wurden von den Architekten gestaltet) mit einem Hauch von Erlebnisgastronomie am stählernen Tresen.

## Zwischen den Büros

Der damals junge Architekt Hadi Teherani (\*1954) lieferte mit „Car & Driver“ seine Visitenkarte ab, die ihm die Tür zu größeren Projekten öffnen sollte – darunter in Hamburg das Lofthaus am Elbberg (brt, 1997) und die Tanzenden Türme (2012) oder die Kranhäuser am Kölner Hafen (brt, 2010). Nach dem Studium in Braunschweig und in Aachen war er zunächst bei Volkwin Marg tätig, bis er eigene Entwürfe umzusetzen begann. Das Projekt des Hamburger Autohauses brachte er 1991 mit ein, als er mit seinen Studienkollegen Jens Bothe (\* 1959) und Kai Richter (\* 1958) das Büro brt gründete.

„Car & Driver“ entstand in einer Arbeitsgemeinschaft von Therani mit Wolfgang Raderschall (\*



Hamburg, Car & Driver, Träger, Masten und Zugstangen der an Punkten verankerten Glasscheiben des Showrooms (Bilder: Klaus Frahm)



Hamburg, Car & Driver, Blick in die Hallen mit Büroebenen (links) und auf den Showroom (Bilder: Klaus Frahm)

1952). Der Architekt hatte nach dem Studium in Hamburg erste Berufserfahrung gesammelt in Hamburg, Hannover und zuletzt in Köln bei Joachim Schürmann. 1989 gründete er mit seiner Frau Ute Bielenberg-Raderschall in Köln ein eigenes Büro. Aus dessen Werkkatalog ist neben Kölner Projekten beispielhaft das Tropenhaus in Hoyerswerda (1998) zu nennen. Für die ambitionierte Tragwerksplanung des Hamburger Autohauses stand der Ingenieurbaukünstler Stefan Polónyi (1930–2021) Pate, hier mit seinem Büropartner Herbert Fink (\* 1935). Zudem nennt Teherani für „Car & Driver“ Andreas Jochum als Mitarbeiter.

## Design und Baukunst

Wenn Teherani sein Frühwerk präsentiert, zeigt er gerne Details der Baugestaltung neben Designmarken von automobilen Klassikern: die V-förmigen Träger des Showrooms neben dem geflügelten Logo von Aston Martin, das Relief des Aluminium-Wellblechs neben dem Kühlergrill eines Rolls-Royce. Dieses Selbstbewusstsein trifft sich mit der Rezeption von „Car & Driver“ in den frühen 1990er Jahren. Die Fachzeitschriften überschlugen sich in Berichten über die stylische Glas-Stahl-Konstruktion. Und tatsächlich finden sich hier (neben bereits bewährten Motiven wie der Wellblechoberfläche) zahlreiche Formen, die erst in den späten 1990er und frühen 2000er Jahren Schule machen sollten: von der Punkthalterung der Glasfassaden bis zu den silbrig eingefassten, hellen Holzelementen.



Hamburg, Car & Driver nach der Umnutzung zum MediaMarkt (Bilder: links: Jörg Stiehler, 2023; rechts: Kaddy K., via foursquare, 2020)



Hamburg, Car & Driver nach der Umnutzung zum MediaMarkt (Bilder: Jörg Stiehler, 2023)

Autohaus in Hamburg, in: Deutsche Bauzeitung 126, 1992, 1, S. 14–19.

Autohaus in Hamburg, in: Detail 1993, 5, S. 565–567.

Weiss, Klaus-Dieter, Bothe Richter, Teherani, Basel u. a. 2005.

Hagspiel, Wolfram, Lexikon der Kölner Architekten. Vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Kölnischen Gesichtsvereins e. V. 52), 3 Bd.3, Wien/Köln 2022.

Fotografien von Jörg Hempel von 1991.

Online-Präsenz von Hadi Teherani.

Online-Präsenz von Raderschall Architekten.

Online-Präsenz von Franke & Thomsen.

## IMPRESSUM

**HEFTREDAKTION:** Daniel Bartetzko,  
Frankfurt/M. 2025

**LAYOUT:** Tamara Walter

**TITELMOTIV:** Hamburg, Messe  
(Bild: Herr Herrner, CC BY NC 2.0,  
via flickr, 2006)

**HERAUSGEBER:INNEN:** Daniel Bartetzko,  
Karin Berkemann

**ONLINEVERSION DES HEFTS:**  
[https://www.moderne-regional.de/  
messe-25-1/](https://www.moderne-regional.de/messe-25-1/)

**ISSN (ONLINE):** 2365-0370

**HBZ-ID:** HT018260134

**ZDB-ID:** 1050988183

**LETZTE ÄNDERUNGEN AM DOKUMENT:**  
29. März 2025

Die Urheberrechte für die Beiträge liegen  
jeweils bei den Autor:innen, die Rechte für die  
Abbildungen wie jeweils am Bild angegeben.

Es gelten die Ausführungen des Impressums  
von moderneREGIONAL:

[www.moderne-regional.de/impressum/](http://www.moderne-regional.de/impressum/)

Zu Bildrechten nach Creative Commons  
informieren Sie sich bitte online über die  
entsprechenden Bestimmungen.

moderneREGIONAL gUG (haftungs-  
beschränkt), c/o Dr. Karin Berkemann,  
Frankenallee 134, 60326 Frankfurt am Main,  
0179/7868261, [k.berkemann@moderne-  
regional.de](mailto:k.berkemann@moderne-regional.de), [www.moderne-regional.de](http://www.moderne-regional.de)